Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische

Gesellschaft zu Bern gesammelt

**Herausgeber:** Ökonomische Gesellschaft zu Bern

**Band:** 7 (1766)

Heft: 2

Artikel: Von den Ursachen des Verfalles des Nahrungstandes in den Städten:

eine gekrönte Preisschrift

Autor: Gruner, G.S.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-386643

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

L

Von den Ursachen des Verfalles des

# Wahrungstandes

in den Städten.

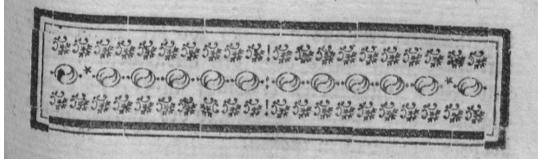
Eine gekrönte Preisschrift;

Durch herrn

G. S. Gruner,

Landschreibern zu Landshut zc.

and the state of t and the second second THE PROPERTY OF THE PARTY OF TH



# Von den Ursachen des Verfalls des Nahrungstandes,

in den Städten.

Soll sein körper in seinem rechten gesund. heitsstande verbleiben; so müssen die nahrungssäste in allen seinen theis derselbe in einem theile, so müssen nothwendig die gerathen, so damit verbunden sind, in unordnung gerathen und endlich der ganze körper erschwaschen.

Die kräfte und der wohlstand eines staates betuhen hauptsächlich auf den dren Nahrungsständen,
leuten. den handwerkern und den handelsleuten. Diese sind als theise desselben, so nahe

miteinander verbunden, daß, wo der Nahrungs, saft nicht gleich unter denselben ausgetheilt wird, und seinen ungestöhrten freislauf findet, nothwendig die kräfte und der wohlstand des ganzen staats. Körpers erschwachen müssen.

Sengung, die andern zum Wachs- und die einen zur Zengung, die andern zum Wachs- und die drittelt zum Honigsammeln bestimmt sind, und diese ihr nen von der natur vorgeschriebene bestimmung niemal überschreiten; eben so sind die landleute von der natur bestimmt, die lebensmittel und den rochen stoff anzuschaffen; die handwerker solchen zu verarbeiten, und die handelsleute solchen abzuse zen, und gleichsam den honig einzusammeln. Gerathen diese dren klassen von arbeitern in verwirkung, so arbeiten sie alle mit unbestand.

Sie, großmüthige Patrioten! kennen diese grundsäze, und wünschen denenselben in unserk städten ein mehrers leben, wenn Sie fragen: Welche die manigfältigen unsachen des gegenwärtigen Verfalls des Zandwerks; und Kahrungsstandes in verschiedenen städten des Cantons, und welche die sichersten und brauchbarsten mittel seyen, ihne wieder ent porzuheben?

In dieser frage sinde ich einerseits die ausmunterung, die wahrheit zu suchen, und anderseits die erlaubniß, solche zu sagen, wenn ich sie gesunden zu haben glaube. Nothwendig müssen die städte diese wahrheiten kennen, wenn sie sich von ihrem verfall wieder emporheben wollen; und hossent

lich werden sie dieselben meiner feder zu gute halten, weil sie anders nichts als ihr wohlseyn zum zweke hat.

Eine lange erfahrung und ein vieljähriger aufenthalt in verschiedenen städten des Cantons haben mich die ursachen ihres verfalls gründlich kennen gelernt. Ich erofne Sie Ihnen mit aller zuversicht. Ob aber die mittel, die ich dawider vorschlage, die sichersten und brauchbarsten sepen, überlasse ich Ihrem klugen nrtheile.

Ich erlautere mich vor allem aus, daß ich nicht alle Stadte des Cantons in den gleichen grad des Berfalls seze. Ben einigen ift derselbe ungleich weiter eingedrungen, als ben andern. Und die urfachen des Berfalls tonnen ben denfelben auch verschieden senn. Ich muß aber von allen zugleich teden. Gine jede wird darinn die urfachen finden, die ihr eigen find. Ich erläutere mich, daß, ob. gleich hier vornehmlich von den deutschen Städten die rede ist, als die ich ungleich besser kenne, dennoch die hauptursachen des Verfalls zwischen ihnen und den welschen Städten gemein zu senn scheinen; jedoch mit diesem unterscheide, daß ben den letten noch besondere ursachen mit eingeflossen. Ich erläutere mich, daß ich hier nur die hauptquellen berühre, und daß neben denselben in jeder noch andre nebenursachen, die andre nichts angeben, ju dem verfalle einer jeden insbesonders mitwirken konnen; die ich aber zu vermeidung der weitlauftigkeit hier nicht berühren kan.

Suche ich die allgemeinen hauptquellen des Ver-

falls der Nahrung in den Städten; so finde ich deren verschiedene. I. Urfachen, die die ehmals in den Städten faghaften Mahrungsgewerbe be' stentheils aus denselben vertrieben und geschwächt haben. II. Ursachen, welche den zurükgebliebes nen theil derselben in verwirrung gebracht. III. Ursachen, die aus der innern einrichtung der städte herstiessen, und das übel vermehren und em pfindlich machen; und endlich IV. die Sauptquelle, in die alle obigen ursachen des verfalls zusamen fliessen, und denselben bishiehin unheilbar gemacht haben. Ich will sie in dieser ordnung betrachten. Ich will aber derjenigen nicht gedenken, die allen theilen des staates gemein sind, diese würden mich allzuweit führen, und sind in andern schriften ab. gehandelt. Ich will nur diejenigen vor mich neh men, die den Rahrungsverfall in den Städten ings besonders bewirkt haben.

I.

Die erste ursache des übels und die stokung der Nahrungsbehelse in den Städten, ist die Entsernung der Zandwerke und Gewerbschaften aus denselben. Theils vorübergehende und zuschniege und theils anhaltende und allgemeine urschen haben an dieser entsernung schon jahrhunderte gearbeitet. Von den erstern, die durch besondre zusälle bewirkt worden, will ich hier nicht redensich würde zuweit ausschweisen müssen: ich will nur untersuchen, welches die allgemeinen und also empfindlichern ursachen davon senen.

Unstreitig waren die Städte ehmals, was sie im verhältniß

berhältniß gegen das land senn sollten, nemlich der sammelplaz der zum behelf jeder Stadt und der herumliegenden gegend benothigten handwerker und handelschaft; nebst diesem aber befand sich bennahe in jeder nach den umständen der landesgegend und der daselbst gangbaren nahrundsbehelfen, eine besondre allgemeine gewerbschaft, die jeder stadt leben und bewegung schafte, durch die sie von ans dern städten wieder soviel gewannen, als sie für diejenigen waaren, die sie nicht selbst verarbeiteten, andern städten bezahlen mußten. Arau z. exemp. datte eine menge messerschmiede, und daben nun kit langem auch die baumwollengewerbschaft. 30. Ingen hatte ehmals die leinewandhandlung. Burgdorf hatte eine menge kupferschmiede und rothgerber, daben auch einen starken garnhandel. Thun var das grosse waarenmagazin für das ganze Oberland, und hatte eine menge von allerhand handwerker u. s. w. Alle diese Nahrungsgewerbschaften sind theils von den städten entfernt und berschwunden, oder doch gänzlich daselbst erschwachet. Vor einem jahrhundert hatte Arau ben 200 messerschmiede; anfangs dieses jahrhunderts noch ben 100, nunmehr aber kaum 25. Von Zosingen hat sich die leinewandhandlung weggeflüchtet, und sich auf einem dorfe niedergelassen. Von Burgdorf hat sich die garnhandlung auch weiters begeben; ehmals zählte man dafelbst über zwanzig tothgerber, nun noch zween. Von Thun hat sich die handelschaft in das ganze Oberland vertheilt, 1. s. w. Untersuchen wir ferner die ursachen hieon, so werden wir vielleicht die größten darinn suden, daß man durch die hohen gefälle und abgaben

gaben, die in den stådten in kraft ihrer habendell frenheiten bezahlt werden, die gewerbschaften auf denselben vertrieben hat. Von der erschwachull der handwerke aber wollen wir hienach besondert reden.

Gehen wir weiters in die alten zeiten zurul so entdeken wir aber noch eine ungleich grösset ursache dieses verfalls. Unstreitig waren ehmal Die in den ftabten eingeführten jahrmartte, einig und allein viehmarkte; die menge des herumlie genden landvols kame an denselben, wegen den viehhandel zusamen , und kauften zugleich ihre famtlichen bedürfniswaaren, von den bürgern der selbst. Die bürger sammelten also an denselben ihren meisten honig ein, und hatten den größtell vertrieb ihrer waaren und arbeit. Diese jahrmard te aber haben eine ganz andre gestalt gewonnen. Nebst dem vieh kommen zugleich eine menge frem der krämer zum verkauf ihrer waaren von allerled art auf denselben zusamen. Diese verkauffen allein und der burger bennahe nichts mehr. Diese tra gen das geld aus dem lande, und der burger giebl ihnen noch das seinige mit. Von allen burgern find nunmehr keine, die einigen vortheil von bei jahrmarkten beziehen, als die mezger, pfister und weinschenken, und etwas wenigs die apotheker und materialisten; die übrigen handelsleute und son derlich die handwerker gar nichts. Ich war ein mal neugierig zu wissen, wie viel geld an einem jahrmarkt von den fremden krämern in einer nicht der beträchtlichsten städten des Cantons fortgetragen werde, welches aus den abgaben, die sie von ihret lofung

losung dem stadtsekel entriehten mussen, leicht zu ersehen ist. Es fand sich, daß jeden markt, deren des jahrs daselbst viere sind, wenigstens 20000 PB. aus der stadt fortgetragen werden. Was ten die jahrmärkte noch, was sie ehmals waren, and meines erachtens annoch senn sollten, so wurde dasjenige, was von diesen jährlichen 80000 B. den gewinn der handelsleute ausmacht, in der stadt bleiben, und den burgern zugutkommen, weil die handelnden bürger in den städten im laufe des jahrs, wonicht an den markten selbst, das gleiche wurden gelöft haben. Ein theil nun dieser beträchtlichen lährlichen summe kommt von der bürgerschaft des orts selbst her; auch dieser wird also den handelns den burgern des ortes entzogen, und ein geringer theil davon bleibt in dem lande, weil von 6 kramern auf den jahrmärkten blos einer ein landskind ift. Folglich kan es nicht anders heraus. kommen, als die handelnden und arbeitenden burger eines ortes muffen eine sehr geringe absezung in ihrer vaterstadt sinden.

Db nun die jahrmarkte in den städten, so wie le dermalen gehalten werden, einzig und allein aus mißbrauch senen, was sie sind, weiß ich nicht? ob der sache, falls es sich ein mißbrauch zu senn erfinden würde, so leicht zu helfen wäre, weiß ich noch vielweniger? In wie weit die eidgnößischen techte, und die besondern rechte einer jeden stadt dierinnen gehen, ist nicht an mir zu entscheiden. scheint aber, daß diesem übel wo nicht abgeholfen, dennoch sehr nachdrüklich gesteurt werden könnte. Ich weiß zwar gar wohl, daß die abse.

sung unster waaren ausser landes mit der einrich tung unsrer jahrmarkte in etwas verbunden # fenn, und dieselbe hieben in der that einen vor theil zu finden scheinet. Satten wir eben soviel waaren abzusezen, als wir von fremden empfant gen, so wurde frenlich dadurch die rechte hand lungsbalance herauskommen, die zur glükseligkeil des landes gereichen wurde. Run aber sezen wit wenig ausser landes ab, als leinewand, indienne und etwas an seidenwaare, welches aber meistens ohne die jahrmärkte im grossen abgesest wird, oder wenigstens abgesett werden kan, und einen hand lungsstoff für die grossen kausteute ausmacht. fre jahrmärkte sind also dem vertrieb dieser waa ren keineswegs beförderlich. Im widerspiel, all denfelben werden die gleichen waaren von aussern orten im groffen hineingeworfen, mithin die abs sezung der unsrigen dadurch gehemmt. Da also him gegen die fremden alle waaren fren, nicht nur im groffen, sondern auch im kleinen ben uns absezen dürfen, so kan es nicht anders senn, als es muß ein grosses untergewicht für die handlung unfers landes herauskommen. In groffen handelsstädten ist dieses anders beschaffen; die burger daselbst führen alle waaren im groffen, und verkauffen auf den meffen ungleich mehr als die fremden. die fremden kauffen dennzumal von den bürgern die waaren des landes ein.

Ven solchen umstånden sind die jahrmärkte ein unendlicher vortheil. Sie würden es auch ben und in unsern städten senn, wenn die handlung in denenselben in besserm sor stühnde, und die kaufleute

leute landeswaaren hatten, die sie dennzumal abs lezen, und also wieder einbringen könnten, was für fremde waaren fortgetragen wird. Da aber die handlung unter den eidgnößischen staaten fren ift, so muffen wir hier ohne weiters bedauern, daß der unsrige, und insbesonders unsre städte, sich ausser stand befinden, sich diese frenheit zu nuien machen, und also die nachtheile dieser frenen handlung empfinden muffen, ohne die vortheile davon zu geniessen. Ich kan also auch hierüber den flädten kein anders hilfsmittel vorschlagen, als daß le sich in den stand sezen, sich diese frenheit, sobohl in ihren eignen städten, als in den übrigen der gesamten Eidgnoßschaft zu nuzen zu machen, bie die fremden folches ben uns zu thun im stande find.

Auf diese doppelte weise haben also die hand. ung und die handwerke sich zu verschiedenen zeilen nach und nach aus den städten geflüchtet, folgdenselben soviel von der ihnen zugehörigen habrung entzogen. Es würde vergeblich senn, die ursachen dieser entfernung der Rahrungsgewerbschaften zu untersuchen , sie sind fort. Eben so bergeblich würde es auch senn, mittel vorzuschlas gen, dieselben wieder zurükzubringen. Bedienen die städte derjenigen, die ich im verfolge vorschlagen werde, so werden sie mittel genug an der hand haben, dagegen andern in den städten das leben zu geben; sonderlich aber werden sie zu ende dieser abhandlung einen sichern rath hiezu fins den.

# II.

Sobald ein beträchtlicher theil der gewerbschaften, und der handlung insbesonders, sich aus den städten anderswohin gestüchtet, hat nothwendig der übrige theil derselben nicht nur erschwachen, son dern auch in verwirrung gerathen müssen; und ebel diese Verwirrung der Mahrungsgewerbe in den Städten und auf dem Lande, seze ich für die zweyte ursache ihres Verfalls. Diese bewirkt unempsindlich und nach und nach, was sent im grossen gethan haben.

Die natur hat den landmann dazu bestimmt! daß er den übrigen sowohl nahrenden als zehren den mitgliedern des staates, sowohl die lebens mittel zum unterhalt, als den rohen stoff dut verarbeitung und zum verkauf bringen soll. handwerker foll sich seine lebensmittel und zu seiner verarbeitung erforderlichen rohen fof von demselben anschaffen, damit er seine zeit auf die arbeit verwenden und folche dem handels mann zur absezung übergeben tonne. weise findet der landmann in dem verkauf seinet landmannswaaren, der handwerker in der vet arbeitung des rohen stoffes, und der handelsmann in der absezung des verarbeiteten seinen sichern le binsunterhalt; und hingegen soll der landmann seine übrigen bedürfnisse von den handwerkers und kaufleuten in den ftadten anschaffen ; lich zwischen diesen drepen Rahrungsständen eine beständiger freißlauf der gewerbschaft, und fenn. gemeinschaftliche verbindung und ordnung Gell

Geht aber der landmann für alle seine bedürftisse die städte vorben, oder verfertiget sich dieselben selbst : sindet hinwiederum der burger und handwerker seine benothigten lebensmittel und den erforderlichen stoff zu seiner arbeit nicht ben dem landmanne anzukauffen, oder pflanzt sich denselben selbst, und entziehet sich der handelsmann des verlags und des ankaufs der skädtischen handwerkswaaten, so wird dadurch die grundveste untergraben, auf die der wohlstand dieser dren Nahrungsstände gegründet senn soll. Die folgen davon mussen nothwendig an dem verfall der städte arbeiten, und der Landbau selbst einsam und kraftlos bleiben. Diese ordnung nun ist gehemmt, und diese dren Nahrungsstände gänzlich miteinander verwirrt. Einerseits treibt der landmann burgerliche begangenschaften, handwerke und handelschaft; soviel bande sich mit diesen beschäftigen, so viele werden einerseits dem Afterbau und anderseits soviel arbeit und gewinn den städten entzogen. Die handwerfer und handelsleute in den städten haben folglich hicht soviel absezung ihrer arbeit und waaren, Me se sonst gehabt haben wurden und haben sollten wenn die landleute solche ben ihnen gesucht hatten : sie gewinnen also mit ihren begangen= Schaften nicht mehr soviel, daß sie dem landmann benothigten lebensmittel abkauffen konnen. Dielet leere raum in ihren begangenschaften läßt ihnen genug übrig, sich dieselben selbst anzupstanzen. Sie treiben also ihre handwerke und den Akerbau ingleich, aber bende schlecht. Ja sie sind dazu deichsam gemüßiget. Jeder bürger besit etwas worichs, so er entweder als burger von der stadt II. Stuf 1766.

genieffet, oder ererbt, oder angekauft hat. rauf pflanzt er sich seine nahrung; er zieht seine hand von der arbeit ab; er entwöhnt sich dersel ben, und da er insgemein kein vieh, und folglich keinen dung hat, so muß er sich denselben, der gemeinlich in den städten sehr theur ist, ankauffell Er verwendet sein geld und seine beste zeit auf del Afferbau, die er ungleich nüzlicher auf seine be gangenschaft verwenden wurde; sein brodt komm thue also ungleich theurer zu stehen, als wenn sich dasselbe von dem landmann ankauft, und die damit verwendte zeit auf seine begangenschaft ver wendt hatte. Den verlag zu seiner übrigen bedur niß muß er in dem zirkel seiner mitburger zu ge winnen suchen. Derfelbe nun ift zu klein und 311 gleich zu unvermögend, als daß er das erforderli che durch seine arbeit in demselben erwerben konne. Er muß folglich darben, und sich damit begnügen fein brod und feine nothigften lebensmittel mit fel nen sonst mußigen handen selbst anzupflanzen : ! wird also zu einem und noch dazu schlechten land mann, indem dieser zu einem noch schlechtern hand werker und handelsmann wird. Auf diese weise verderben sich der bürger und der landmann selbst und je einer den andern: sie stehen gleichsam in et nem beständigen friege gegen einander, und unter graben also mit vereinten fraften die grundvestel auf deren die nahrung bender gegründet senn sollte.

Daben bleibt es nicht: weil er sich in dem en gen und kraftlosen zirkel seiner mitbürger nicht mehr mit seiner arbeit durchbringen kan, so ver liehrt er allen muth es in seiner begangenschaft weiter weiter zu bringen. Ist er daben liederlich, weldes gemeinlich das herrschende übel in den städten if, so geht er zu grund, oder passet auf bedienungen. Ift er so glutlich eine zu erringen, die hme für einige jahre unterhalt verschaft, so gering and derselbe immer ist; so legt er seine ohne dieß Afchwachte begangenschaft auf die seite; oder, og er keinen genugsamen unterhalt für sich selbst, geschweige dann für ein ganzes hausgesinde, vor sich sieht, so bleibt er unverehlichet, oder sucht sein glut weiters. Verehlicht er sich, und bekömmt linder; so ist er ausser stand, dieselben behörig du erziehen.

Untersuchen wir nun die ursachen dieser verdirrung der Rahrungsgewerbe; so finden wir, daß, nachdem ein theil der ehmals in den städlen seßhaften Nahrungsgewerbschaften sich aus denkiben weggestüchtet, und anderswo, und zwar meistens auf dem lande, niedergelassen, die bekangenschaften nothwendig, sowohl hier als da, berwirrung gerathen, und die in den städten eschwachen muffen.

Diese verwirrung, so wie sie sich heut zu tage uffert, rührt aber nicht einzig und allein von da der. Andre ursachen, die noch alltäglich verfalen vermehren dieses übel noch immerfort. Diese Inde ich hierinn:

Eine menge junger landlente, benderlen geblechts, aus deutschem und welschem gebiethe, die den landban zu beschwerlich sinden, ziehen in die hidte, und hauptsächlich in die hauptstadt, und werden

werden daselbst dienstbotten. Verleidet ihnen aud diese begangenschaft, oder haben sie etwas et worben, oder treibt ihre neigung sie sonst dayli, so verhenrathen sie sich unter einander, meistell in einem alter, da sie entweder keine, oder schwi che kinder zeugen. Fruh oder spath steken sich in städtische kleidung, und bleiben entwed in diensten, und in der fadt, oder behelfen fi mit einer andern, meistens den bürgerschaften den groffen städten sehr nachtheiligen lebensatil oder ziehen auf das land, und werden wirthe krämer u. d. g. Haben sie kinder, so werden städtisch gekleidet und auferzogen, und mussen ein handwerk oder die handlung lernen, oder gat Herr Schreiber oder Herr Doktor werden: so geht es in fernern zeugungen fort, so daß all diese leute einerseits dem Landbau entzogen wet den, andrerseits aber zum nachtheil der städl sich mit ihren begangenschaften auf dem lande zen, und den bürgern die nahrung entziehen, folg lich dieselben gleichsam nothigen, daß sie sich dem Aferbau wenden muffen.

Was ich hier von den dienstbotten melde, geht zum theil auch diejenigen an, die aus kriegsdielt sten zurüfkommen, von denen eine nicht geringt anzahl der arbeit entwöhnt, und der faullenzeit und einem gemächlichern leben ergeben, nicht wie derum zu dem mühsamen pfluge zurüfkehren, son dern eine gemächlichere lebensart hervorsuchen.

Die Handlung insbesonders belangend; wiele leicht fällt es solchen eltern nicht, ihre söhne diese begangenschaft erlernen zu lassen, weil dieselben jung

lung dazu gewiedmet werden, und ihr lehrgeld abverdienen muffen. Zähle man in den kramladen der hauptstadt nach, wie viele solcher jungen leute daselbst diese begangenschaft erlernen? Und wie leicht können sich diese nachher an einem beliebigen orte auf dem lande niederlassen, und gewerbschaft treiben, nachdem sie sich in dieser berheelten absicht um eine tabakpatente beworben haben?

Nebst diesen allgemeinen ursachen der vermischung der Nahrungsstände, die den Verfall der städtischen Nahrung nach sich ziehen, eräugnen sich hie und da noch viele besondere, die einzeln betrachtet, swar keine grosse verwirrung nach sich ziehen, zus samengenommen aber, alle mit vereinten kräften daran arbeiten: in dieselben aber einzutretten, würde hier zu weitläuftig fallen.

Richt nur aber eräugnet sich diese vermischung der Rahrungen zwischen den städten und dem lans de studeungen zwischen den pavien and bie ollernache hiering die ausserste verwirrung, und die allernache Heiligste einrichtung. Der Spezerenhandler ist zusleich sleich ein Weinschent; der Apotheter ist zugleich ein Spezerenkrämer; der Apolystete ist zugleich tin Materialist; der Schneider handelt mit seidenbesond. f. w. Oft treibt einer dren und mehr besondre handelschaften und gewerbschaften. Sind weistene und bemittelte leute, wie sich meistens ersindet; so entstehn monopolisten, und alle andre, die mit gleicher waare handeln, mussen daben su grunde gehn.

Die verwirrung der Nahrungsstände, und be eingriff den die Landleute in die bürgerliche Nah rungsgewerbschaften, und diese hinwiederum den Landbau thun, ist also die zwente allgemein Urfache ihres Verfalls. Auf benden seiten mil also geholfen senn. Es wird nicht genug senn wenn ich sage: Kehren die Landleute zu dem Alle bau, und die Bürger zu ihren Begangenschaftet zurüt. Die Landleute werden es nicht thun; sinden ihren vortheil in dieser verwirrung: wo es die Landleute nicht thun, da wird es Burger seinerseits vergeblich vornehmen: Er wir wenig erfolg davon empfinden. Ja er kan nicht thun.

Zum voraus kan ich den Städten hier del trost geben, daß die hohe Landesregierung schoff lange bemühet ist, weise anstalten hierüber vorzu kehren. Allein eine so weit eingerissene verwit rung kan nicht anders, als viele schwierigkeitel vor sich sinden. Die krämläden auf dem land und die daselbst eröfneten werkstätte, können nich auf einmal zugeschlossen werden. Man kan in manden seinen Nahrungsbehelf auf einmal aufft ken, es wird dazu zeit und weise anordnungen erfordert.

Indessen können sich die Bürger in den Stähl ten selbst nachdrüklich helsen. Ziehen sie die ball de nach und nach und de nach und nach von dem Akerbau ab. Ich mel ne aber hiemit nur diejenigen, die sich sonst mil ihrer handarbeit ernähren muffen: reiche Burge die ansehnliche Güter besizen, können benselbel allerdings mit nuzen für sie und für die ganze fall

betreißen. Jene aber kommt der Akerbau allzuhoch zu stehen, als daß sie daben einen vortheil Anden konnen. Sie kauffen ihr getreide ungleich wohlfeiler von dem landmanne, und wenden ihre beit ungleich vortheilhafter auf handwerke und gewerbschaften. Trachten sie solche wieder empordubringen, und es dem landmann sowohl in der gute der arbeit und waare, als in dem wohlfeilen preise zuvorzuthun: Sie werden durch mehtern fleiß, geschiklichkeit und anschlägigkeit bald das nothige erringen, ihre lebensmittel ungleich Wohlfeiler von dem landmanne anzukauffen. Diese werden dagegen ihre übrige bedürfniswaaren ben ihnen in den städten suchen. Sie werden ihnen den rohen stoff zu ihrer arbeit liefern. Sie werden wenigstens soviel geld für ihre nothwendigkeiten wieder in die städte zurükbringen, als sie aus denselben beziehen. Der umlauf des geldes zwis schen den städten und dem lande wird dadurch festgesett werden. Jeder wird in dem von der natur ihme vorgeschriebenen kreise verbleiben, und swischen benden ein kreislauf entstehn, welcher den wohlstand versichern wird. Betrachten sie sich benderseits als glieder eines gleichen staates, die mit den übrigen theilen desselben in enger verbindung stehn, und daß der wohlstand des einen, duch den wohlstand des andern befördern muß. Ihr gemeines schiksaal schwimmt auf dem gleichen schiffe, und ist mit demselben entweders glütlich oder unglütlich.

Diese hülfsmittel sind aber in der that zu schwach, und zu langsam, als daß sie einer im verfall lie genden

genden stadt so geschwinde wieder aufhelfen kön nen. Es wird eine nachdrutlichere hulfe erfor dert. Und diese hulfe konnen wir kaum an ders, als von der Gesetzgebung erwarten. übel muß in seiner quelle geholfen werden, und zwar ohne daß der natürlichen frenheit der men schen, in absicht auf die bestimmung ihrer lebens art, einigen gewalt angethan werde. Alle andre wurde hier schwach, kraftlos und unbeständig, wo nicht gar vergeblich fenn. Ein anderes, ficheres und brauchbares mittel kan ich aber nicht vorse hen, als wenn verordnet wurde, daß einerseits kein handwerker oder handelsmann hinführo ei nen lehrknab mehr annehmen dürfte, der nicht in einer stadt des landes verburgert ware: andrer seits aber, daß hinsuro alle fremden, die sich in dem lande mit einer städtischen gewerbschaft obet begangenschaft niederzulassen begehrten, dahin an gewiesen würden, in einer stadt ein burgerrecht zu erwerben, und sich daselbst niederzulassen. Durch dieses mittel wurde einerseits den volt und nah rungslosen städten eine anzahl burger verschaft, und mehrere gewerbschaft in denselben gepflantt andrerseits aber der landmann zu dem Atterbau zurükgewiesen, und seinen landmannswaaren eine ftårtere absezung verschaft werden.

Ben diesen Verordnungen müßte aber zugleich bestimmt werden, welche Begangenschaften und Sandwerke den städten, und welche dem lande zu gehören.

Dem lande find verschiedene, besonders die, so mit dem Landbaue verbunden sind, unentbehrlich, andere

andere aber nothig und anständig. Der landmann hat eben soviel recht, gemächlich zu leben, als der burger: und nebst dem sind noch viele burger auf dem lande seßhaft. Daben aber sollte allen Frenheitsbriefen, die fast alle meisterschaften in den städten bereits seit langem in handen haben, daß die landhandwerker ihre arbeit nicht zum vertauf in die städte bringen dörfen, frisches leben gegeben werden. Diese Rechte, die viele für der allgemeinen frenheit zuwider, ansehen, dunken mich billig, und zu handhabung einer guten ordnung erforderlich.

Mit der Handlung insbesonders hat es ungefehr die gleiche beschaffenheit; doch mit einigem unterscheide: dem lande kan nicht alle Handlung abgestrekt werden. Es ist nicht billig, daß der landmann, und der burger, der auf dem lande wohnet, gemüßiget sene, sich alle kleinen bedürfnisse in den städten, von denen sie oft weit entfernet sind, mit kösten, zeitverlurst und ungemächlichkeit, holen zu lassen. In grossen dörfern müßte also eine krambude zum behelf der herumligenden gegend geduldet werden. Entweder konnten aber denselben die waaren vorgeschrieben werden, die fle führen dürften; oder aber, wenn die Gesetzebung sugleich für die gemächlichkeit der landleute, und den nuzen der bürger sorgen wollte, so konnten diese verordnungen dahin eingeziehlet werden, daß zwar die auf dem lande nöthigen krämer ihre handelschaft forttreiben, ihre waaren aber von den bürgern in den städten einkauffen sollten; so daß folglich bende ihren nuzen daben fånden. Go lange dieses

dieses nicht geschieht, so kan ich nicht sehen, daß die Sandlung jemals in den städten in den flor Die landframer haben zuviel kommen werde. vor den burgern voraus. Sie konnen ungleich geringer und wohlfeiler leben als der burger. Gie haben also nicht nothig, soviel zu gewinnen: und doch können sie noch mehr gewinnen, als der bur ger: die waare kommt sie nicht so hoch zu stehn: sie tragen sie meistens selbst auf dem ruten ber ben. Sie kauffen in aussern handlungsstädten ein, und nicht mehr, als sie in einem halben jahre absezen können. Erst auf diese zeit verfällt ihnest gewöhnlich der bezahlungstermin, so daß sie mit dem daraus erlösten gelde bezahlen können, ohne einen heller vorzuschiessen. Er kan also seine waare ungleich wohlfeiler geben, als der burger in den städten; mithin nicht nur die kauffer auf dem lande, sondern sogar aus den städten an sich siehn: und so muß nothwendig die Handlung in den ftadten schmachten.

# III.

So haben sich die Nahrungsgewerbe aus den städten entfernt: und so sind die noch übrigen zwi schen den städten und dem lande in verwirrung gerathen. Das ist aber nicht alles. haben an ihrem verfall auch felbst von innen hand angelegt, und das übel vergrössern geholfen. ten sie es mir zu gut, wenn ich dieses zu ihrem ibnen besten, welches meine einzige absicht ist, hier vor augen lege. In ihrem eigenen werke Anden sie also die dritte Quelle ihres verfalls.

Die Städte sehen fich meistens als kleine von dem ganzen staate abgesonderte, besondere und einzelne Respubliken an, und nicht als folche, die mit dem ganzen Staate in einem schiffe schwimmen, in welchem der ihnen zugehörige antheil von dem glüke des ganzen abhängt, und entweder mit demselben glutlich ift, oder ju grunde geht. Sie leben nicht nur ohne zusamenhang mit dem lande und mit andern städten; sondern in dens selben lebet zugleich ein jeder bürger für sich allein, und forgt nur für sich und seinen eigenen vortheil, ohne rüksicht auf die übrigen, und das gange.

1) Ich nenne dieses einen gewissen Bürcters schaftsgeist, der sich in verschiedene aste austheilet, die theils quellen davon, und theils fols gen desselben sind. Unter diesen verstehe ich vor allem aus eine üble und oft verkehrte anwendung ihrer Freyheiten; oft auch solcher, die thuen in der that wirkliche vortheile einraumen, sie unabhänglicher machen, oder ihnen in der that einen wirklichen nuzen bringen. Auf diese sollen sie mit allem recht eifersüchtig senn, und dieselben beschüsen. Ich verstehe nur eine solche anwens dung derselben, die in der politischen ausrechnung, und in den heutigen veränderten umständen ihnen oft mehr schaden als nuzen bringen können. Eine üble anwendung dieser, ja oft auch der allervoräuglichsten frenheiten, wenn sie nicht nach den zeits umstånden abgemessen werden, haben in vielen städten ihnen oft mehr schaden als nuzen eingebracht, oder wenigstens beträchtlichen vortheilen,

die sie hätten erwerben können, den rigel geschoben. Ich kan mich hierüber nicht besser als durch benspiele erläutern.

Ich kenne eine stadt, in welcher einer der beträchtlichsten zweige der innländischen Handlung bereit war, hinüber getragen zu werden. Alles war dazu verabredet und eingerichtet. Nur wollte man wissen, wessen sich die dahin handelnden, in ansehung des zolles und der abgaben, zu versehen hätten. Man forderte von der stadt weiter nichts, als daß die handelnden, in ansehung der zöhlen wie die bürger gehalten werden sollten. Die Frenheiten der stadt sorderten aber von fremden einen namhasten zoll. Diese Frenheiten drangen zum größten nachtheil der stadt durch, und dieser reiche zweig der Handlung ward unbedächtlich absgewiesen.

Ich tenne eine fabt, in beren ein anderer zweig der Handlung seit unverdenklichen jahren einen festen fuß gefaßt hatte, und alle wochen einen beträchtlichen markt dahin zog. Die stadt hatte aber, kraft ihrer Frenheiten, das recht, nebst dem all gemeinen zolle noch den pfundzoll von allem verkauften zu fordern. Diese Frenheit ward mit groffem eifer vertheidiget, und diefer neue soll aufgelegt. Es geschahe aber auch zugleich, dieser ganze zweig der Handlung sich von fund an fast ganzlich aus der stadt flüchtete, und sich einige stunden weit von da niederliesse, wo er fich sum größten nachtheile der stadt noch befindet. Ansfatt mehrers zu beziehen, verlohr also durch diesen falschen frenheitsgeist die stadt noch das, so se vorher genossen hatte.

Diese und dergleichen üble, und mit vorurtheisen unterstüste anwendung ihrer frenheiten, ist eine um so viel beträchtlichere quelle ihres verfalls, weil sie durch dergleichen entschliesungen große übel, von starkem nachdruk, und sür viele jahrsbunderte, nach sich ziehen, oder unendliche vortheile für eins und allemal aus den händen lassen können.

Aus diesem lebhaften eifer für ihre frenheiten, entglimmt zugleich ein beständiges und wachsames mißtrauen gegen alle neue anordnungen, und zum allgemeinen besten des staates abzwekende vorschläge, und eine beständige und bange surcht an ihren Rechten gekränkt zu werden. Wird ein dem allgemeinen besten nüzlicher vorschlag gemacht; so entglimmt dieses mißtrauen alsobald, und hindert oft auch die weisesten entschliessungen.

Die vortheile ihrer frenheiten bestehn also haubtlachlich in einem weisen und wohlüberlegten, nach den zeitläuffen eingerichteten gebrauche, und anwendung derselben. Die städte mussen also dieselben du nuzen anwenden, nicht nur darum, weil es Frenheiten find, die ihnen vor andern gliedern des staates einen vorzug erwerben, sondern nur in so weit, als dieselben ihnen einen wirklichen nuzen und vortheil zuwegebringen. Sie muffen dieselben nicht dahin gebrauchen, wie es oft geschieht, um sich von den übrigen gliedern des staas tes abzusöndern; sondern vielmehr um sich mit denselben näher zu verbinden: Dieses wird ihnen ungleich nüzlicher senn, als wenn sie durch die beharrlichkeit auf gewissen, an sich selbst oft gleich. gultigen

gültigen vorrechten, gleichsam die kette des allgemeinen und aneinanderhangenden wohlstandes zer reissen.

Oft zeigen ihre Frenheiten ihnen zwar einen ge ringen partikularvortheil, der aber dem allgemet nen vortheil des staates im wege stehet, wie &. ef: die einrichtung der Zölle, anlegung der Landstraf. fen, unterhaltung der Bruten u. d. a. gute burger senn, so sollen sie ihren partifularnu gen allzeit dem allgemeinen nachsezen. allgemeinen wohlstand bangt bestentheils auch ihr besonderer ab. Und der allgemeine nuzen des landes bringt ihnen fast allemal ungleich mehr durch den allgemeinen nuzen auf eine unvermerkte weise ein, als ein übel angewendetes vorrecht ih nen an besonderm nuzen zuwersen kan. ein geringer pfennig zu handen des stadtsekels, oder einiger bürger, soll hier ihr haubtaugenmert senn; sondern der allgemeine nuzen, als die et leichterung der Handelschaft und übriger Rahrungs gewerbe, in denen alle ihre bürger unvermerkt einen vortheil finden.

Desondere und einzele glieder des staates ansehen, und allen zusamenhang mit demselben auszuweichen suchen: eben also lebt und denkt ein jeder bürger in demselben nur für sich allein.

Der Eigennuz, (ein zwentes übel, welches das wohlsenn der städte von innen untergräbt,) bleibt die triebfeder aller ihrer handlungen, und alle politischen grundsäze sinden in demselben ihr grab. Iitischen grundsäze sinden in demselben ihr grab.

Die liebe zum vaterlande wird mißkennt: den ganden staat sieht man fur seinen feind an: die begangenschaften erschwachen: die aufmunterung stofet, und der Nahrungsstand sieht keine erholungsmittel mehr vor sich, so daß man in der that sagen kan: die Bürgerrechte seyen nicht nur die grab. städte der talente, sondern auch des allgemeinen wohlstandes.

Die Eigenliebe ift mit dem Eigennuz fehr nahe verbunden, oder vielmehr die mutter davon: Da seder bürger nicht den staat, nicht das gemeine beste seiner stadt liebet, sondern nur sich allein; so sorgt er auch nur für sich allein. Um das gemeine beste bekummert er sich wenig oder gar nichts. Alles was geschieht oder geschehen soll, fieht er nur von der seite seiner Eigenliebe und seines Eigennuzes an : finden diese ihre Rechnung nicht daben, so ist es ihme ein entscheidender beweggrund sich zu widersezen, wenn gleich die sache, um die es zu thun ift, zu allgemeinem besten gereichte, in welchem er, ben besserer überlegung, ungleich mehr seinen eigenen vortheil sinden wurs de. Und daher fliessen sodenn die tranrigen folgen, deren ich bereits über obige punkten meldung gethan habe. Ich ziehe aber hierüber den vorbang vor.

Wollt ihr in der gesellschaft von menschen, in deren ihr verbürgert send, glütlich leben, wers theste burger! so wählet eine andere denkungsart. Wolltest du für dich alleine in der Welt leben; wolltest du dir deinen lebensunterhalt, und alle deine bedürfnisse, deren eine menge sind, dir selbst verfertigen,

fertigen, ohne benhülfe andrer menschen, ware es wohl möglich? und ware es gleich möglich! wurdest du auf diese weise glutlich senn konnen: nein! das glaubst du nicht; sondern du must bit tausend bedürfnisse, durch benhülfe andrer men schen, anschaffen, und hingegen mit deinem berufe ihnen gleich behülflich fenn. Du muft von deinen mitmenschen leben, und hingegen zu ihren gegen seitigen bedürfnissen das deinige auch bentragen: du must also zu dem wohlstande des ganzen ben! tragen, und das gange gu deinem eigenen. dennzumal bist du glutlich: so wie dieses der grund sat in dem engen zirkel deiner haushaltung senn foll; so muß er es auch in dem gröffern, in der bürgerlichen gesellschaft, und in dem größen, dem ganzen staate senn. Denkst du hingegen nach der regung beines Eigennuzes und deiner Eigen liebe allein, und ohne rutsicht auf das wohl bei ner mitburger, und denken deine mitburger alle wie du ; so ift deine Eigenliebe und dein Eigen nus ein leerer raum, der dir zu nichts dienet, und einen schwarzen schatten auf deinen wohlstand, zurükwirft: anstatt daß menschenliebe, und das nach dem allgemeinen besten abgemessene betragen gegen deine mitburger, dein eigenes glut festfeste.

Ich kan euch hierüber nicht besser anreden, als mit den worten eines beliebten neuen schriftstellers.

"Der wahre Bürger, der in der gesellschaft von "allen gutes empfängt, muß von dem großen ver "langen und der feurigen neigung beseelt senn, "allen wieder gutes zu erzeigen. Dieses, meine "mitbürger, ist der zuruf euers vaterlands, det s laute zuruf der gesellschaft, deren mitglieder ihr » send; die errinnerungen, die euch das gesät » giebt, welches euch mißfällig ist. Diese vors schrift hat keinen andern endzwek, als das ge-» meinschaftliche interesse, also auch keinen andern " endswef, als zu welchem ihr durch die natur der » burgerlichen gesellschaft verpflichtet send. Wollet ihr von diesem endzweke abgehen, so entsaget s the selbst dem schuze, den euch die gefaze geben, "und den vortheilen, die ihr sonst aus der gesell» "schaft ziehet. Solltet ihr aber nicht dieser ge-» sellschaft, die euer vaterland ist, alle gefälligkeit "und zärtlichkeit wiedmen? Das allgemeine wohl muß der endzwet der burger senn, und er muß "bon seinem besondern wohl soviel herunter las-» sen, als mit dem allgemeinen nicht bestehen kan: bund in seinen privatwünschen muß er sich soweit "einschränken, als es die allgemeine glütseligkeit verfordert: und immer aus diesem grunde, weil ver gar kein besonderes wohl haben, und keinen " privatnuzen sicher geniessen könnte, wenn ihn " die gesätze und die gesellschaft nicht schütte. "

mißtrauen eingestiesmeter bürgerschaftsgeist waltet, und ben allem dem der Nahrungsbehelf sich in schlechtem zustande besindet, da ist es unmöglich, meine beste unverrütt vor augen haben könne. Dies se sinden an allen vorfallenheiten hindernisse in dem ten städten, weil fast alles daselbst durch blutse kreundschaft und andre bande miteinander verbunstell. Stük. 1766.

den ift. Und dieses macht ein drittes Uebel in den städten aus.

Wer die städte, ihre lebens und denkungsart das innere der regierung, und die triebfeder ber selben, im geringsten kennet, wird gewiß genug davon überzeuget senn. In alle darinn vorkom mende fehler einzutretten, wurde aber hier allzu weitlauftig und zu bedenklich fallen.

Dieses übel auffert sich in moralischen und poli tischen folgen.

Im sittlichen hauptsächlich darinn, daß an den allermeisten orten, gute anstalten zu guter aufer ziehung der kinder fehlen. Die schulen werden schlecht bestellt, oft nur solchen anvertraut, denes es an brodt mangelt, oder die am meisten ver wandte und gevätterte daben, die an dem brette fizen, ohne absicht auf ihre tüchtigkeit und erzie hung guter und wohlgesitteter burger.

Wider üppigkeit, schwelgeren und liederlichkeit wird nur schlecht geeifert. Politische ursachen ste hen oft der hemmung derselben im wege: bald hat einer angesehene verwandte, denen man scho nen will, und oft zu schonen gleichsam gezwund gen ist: bald muß man es diesem hingehen lassen weil jener, der im ansehen oder in starker ver wandschaft ist, sich in gleichem falle befindet; so daß in einem engen zirkel der bürgerschaft, wo ein jeder dem andern schaden und dienen kan, noth wendig die menschenfurcht in allem zum vornehm sten beweggrunde wird. So werden liederliche und schlechte bürger gepflanzt, die, anstatt daß

sten zurechtgebracht, und zu nuzlichen burgern gemacht werden können, verarmen, zu gruns de gehen, und also mit einer ganzen familie der stadt zur beschwerde und erhaltung ausfallen.

In benden diesen punkten sind ganz gewiß in den städten gute anordnungen und aufmerksamkeit nösthig. Greissen Sie diese übel mit herzhaftigkeit und ohne ansehen der person an: die mittel dazu sind Ihnen bekannt, und in ihrem gewalt. Die früchte davon werden gesegnet senn.

Im allermeisten aber äussert sich dieses übel in ben politischen und zur regierung gehörigen anskalten, in schlechten anskalten zu besorgung der Wöchnerinnen und der jungen Kinder. An den meisten orten in dem mangel au geschikten Aerzten und Wundärzten; in bestellung der Aemter, in verwaltung derselben; in unterdrufung des allgemeinen besten, zum vortheil des eigennuzes besondrer versonen; in allzugrosser nachsicht gegen die, so in ansehn stehn; in einer schläfrigkeit und unthätigkeit für alles was zum allgemeinen besten besten; in übeln begrissen von dem allgemeinen besten; im mangel oder gar unterdrufung der aufmunterung, u. d. gl.

Daß ich bier nicht zuviel sage, sondern daß das angeführte wirsliche übel in den städten senen, und oft bedauerliche solgen haben, erweiset sich bereits aus denen benspielen, die ich oben aus and denselben noch diese ben:

Es sezte sich ein Strümpffabrikant in einer stadt,

fadt, wo vorhin keiner war. Er war ein lan destind, aber kein burger des orts. Er kaufte fich ein haus, trieb eine namhafte gewerbschaft, und verschafte über 40. personen verdienst, die fonst keinen vor sich saben. Was geschah? ein burger dieser stadt lernte diese begangenschaft. Sobald er fich mit derfelben niederließ, erhielt er, daß der fremde den fleken raumen, fein haus ver kauffen, und sein brod weiters suchen mußte. Auch andern burgern, die mit dergleichen waare ge werbschaft trieben, ward dieselbe untersagt; an statt daß zween solche fabrikanten eine grosse menge Käuffer an sich gezogen, und einer dopelten all zahl nahrungslosen bürgerspersonen ihren unter balt verschaft hatten.

Erweißt dieses benspiel nicht zugleich den bur gerschaftsgeist, und seine zwen triebrader, den et gennuz und die eigenliebe, die alles, was fremd ist, haffen; und eine schlechte policen, die, an fatt für eine menge bürger, und ihren unterhalt, zugleich nur für einen allein forget?

Wie schlecht die Policenanskalten sich in verschie denen städten befinden, erweisen auch die menge Weinhäuser in vielen städten. Ich kenne eine die keinen weinwachs hat, wo je von fünf hau fern allezeit eines ein Weinhaus ist. Ja, ich habe ausgerechnet, daß in zwanzig jahren zeit von 5. allezeit bennahe dren zu grunde gegangen, indent sich entweder mann, oder frau, oder kinder, der trunkenheit ergeben, oder aber sich arm gewir thet haben. Und wie kan es wohl ben ihrer ein richtung anders geschehn? bald schenket der mann,

bald die fran, bald ein kind, bald eine magd, den wein aus. Man übergiebt nicht einer person allein ein faß auszuschenken, und dafür rechenschaft zu tragen, sondern ein jeder hausgenoß hilft solches verrichten; das geld wird also nicht treulich eingeliefert. Und sehr oft sieht man, daß die mägde, von denen niemal keine rechnung gestordert wird, reich werden, indem der haushere zu grunde geht.

Die ursache einer schlechten policen ist aber, wenn wir es genau untersuchen, eine nothwendige folge in schlecht bevölkerten skädten. Alle diesienigen, die etwas zu bedeuten haben, sind in eisnem so engen zirkel von mitburgern, untereinander Herr Berr Beter und Herr Gevater. Wer das glüt hat sich in einem solchen zusamenhange zu besinden, dem werden alle kleinen vortheile zuges worsen, wenn schon mehrere, oder der grosse bausse, daben leidet.

Werden; so muß eine regierung einerseits das allsgemeine beste und den wohlstand aller oder des grösten theils seiner bürger, zu ihrem ersten und unverlezlichen grundsaze machen, wenn es gleich dem besondern wohlstande eines einzigen, oder eisniger wenigen, zuwider streitet: da aber dieser grundsaz in einem engen zirkel von bürgern, und mit einander verknüpster Regenten, schwer auszusweitert werden: wovon wir nun bald reden wersden.

Nebst diesem allgemeinen Grundsate, und dem allgemeinen Hulfsmittel wider eine schlechte Police, muß noch weiters allen denen unzähligen sehlern, die sich in einer politischen gesellschaft bessinden, und diese oder jene theile derselben berühren, mit äusserstem eiser abgeholsen werden. In alle diese umstände aber einzutretten, würde hier zu weitläustig fallen. Mit einem worte, es sind weise anordnungen und eine steisse ausübung alles dessen, was dem physischen, sittlichen und politischen zustande der bürger, von der wiege all bis auf die bahre, glütlich machen, oder wenigsstens ihrem unglüse vorbiegen kan.

4) Unter die besondern Uebel die in den stadten herrschen, seze ich Viertens und endlich noch der übertriebene Aufwand und die verderbten Sitten. Ich seze diese zusammen, weil sie nicht nur nahe mit einander verbunden sind, sondern weil sie in dem politischen wohlstande einer bürgerschaft gleiche traurige folgen nach sich ziehen; die erstern auf die Glüßumstände und die Zevölferung, und das leztere noch zugleich auf das Lezeung den der Bürger.

Diese schon lang genug bekannte und allgemeine übel ziehen nirgends mehr unglükliche folgen nach sich, als in den städten; weil sie daselbst mit als den oberwehnten übeln zusammenschlagen, und Pracht und Ueppigkeit insbesonders in volklosen kädten den politischen nuzen nicht haben, den wohl bevölkerte städte davon geniessen.

Per übertriebene Auswand ist in den meisten unsver

unster stådten sehr hoch, in einigen insbesonders aber auf das höchste gestiegen. Wir glauben nunmehr eine menge bedürfnisse zu haben, die ehmals keine bedürfnisse waren, die uns aber jezt zur nothwensdigkeit geworden, und die der allgemeine wohlskand zu erfordern scheint. In einer stadt, wo die nahrung im verfalle ligt, besindt sich nicht ein jeder in dem stande, alle diese eingebildeten besdürfnisse sich anzuschassen.

Die Ueppigkeit nun muß vergleichungsweise bes trachtet werden. In einer erschwachten burgerschaft, die keine erholungsmittel vor sich hat, wird auch dasjenige zur verschwendung, was in grossen und wohlbevolkerten städten den niedrigsten grad der Appigkeit ausmacht. Eine geringe Ueppigkeit untergräbt also den wohlstand des kleinen burgers in gleichem verhältnisse, und eben so, wie ste in volkreichen städten das glut des vornehmen zugrunde richten kan. Was kan anders daraus entstehn, als daß ein jeder, der nicht erlaubte wege vor sich sieht, sich dasjenige anzuschaffen, was der eingebildete wohlstand erheischt, unerlaubt ergreift. Diedurch keimen einerseits viele laster auf, die ganze familien ins verderben fturgen; und ans drerseits entspringt daraus das ehlose leben, weil man sich ausser stand siehet, einer ganzen haushaltung den erforderlichen aufwand zu verschaffen. Und dieses ist allezeit mit einer menge un. ehlicher kinder vergesellschaftet, die dem gemeinen wesen meistens zur beschwerde auffallen. Zween scharfe zähne, die den bürgerlichen wohlstand unters graben.

Diese übel herrschen fast ohne ausnahm, jedoch mehr oder minder, in allen unsern städten, in den meisten, und in verschiedenen gang besonders find fie noch mit den verdorbenen fitten der lie derlichkeit und schwelgeren verbunden : ein gift, welches allerorten burger in der menge wegraft, und zugleich die nahrung je langer je mehr schwa chet. Ich kenne eine ohne dies übelbevolkerte stadt, wo in zeit von zwanzig jahren zwolf junge burger von ansehen in der blüthe ihrer jahren sich zu tode geschwelget, und bennahe soviel sonf dadurch verarmet und zu grunde gegangen find. Und wie ist es anders möglich in städten, wo ben nahe ein jeder bürger, der weimvachs hat, weinschenk ist, oder auch da, wo sie keinen haben, eine solche menge weinhäuser find, daß man in einigen allezeit das fünfte haus für ein weinhaus zählen kan? Wie soll auf diese weise eine stadt in ben flor kommen?

Bu dem laster der Schwelgeren gesellet sich gemeinlich noch die Lustseuche, die mit dem obigen
die gleichen betrübten folgen nach sich ziehen: zweh
laster, die bende ihren vornehmsten ursprung in
der sorglosen Auferziehung sinden. Da aber gesäze und ordnung wider dieselben wachen; so habe ich hier nichts darüber benzusügen, als ein einziges. Ein laster, welches gemeiniglich in den
städten mehr als anderswo, und mehr als alle
andre, herrschet: Ein laster, welches, ungeachtes
vielleicht das gemeinste, dennoch das unbekannteste
vielleicht das gemeinste, dennoch das unbekannteste
ist, weil es allein vollführt, und selten zu mensch
lichem wissen gelanget: Ein laster, welches die le-

benskräfte der jungen leute in ihrer ersten kraft ersteket: Ein laster, von welchem denen, so dasselbe ausüben , unbekannt ift , daß es ein lafter fen: Ein laster, von dem ich in allen über die ursachen der Entvölkerung vorhandenen schriften noch keine meldung gefunden habe. Ich menne die sünde Onans, welche die gesundheit überhaupt, und die Zengungsfähigkeit insbesonders, mehr als keine andre Lustseuche, schwächet. Die traurigen folgen das bon find den jungen leuten so wenig bekannt, so wenig sie wissen, daß es eine sünde sen. Und eben daher ist dieses übel unter den knaben schon in den schulen, unter dem weiblichen geschlechte aber in denen darauffolgenden jahren, in den meisten städten des landes, wie ich gewiß weiß, sehr stark eingerissen: mithin soll einer sorgsamen policen bochst angelegen senn, demselben auf eine sichere weise vorzubiegen.

Was ist die folge aller dieser sittlichen übel? entweder armuth oder tod: und hiemit mangel der nahrung, und mangel der bürger; oder wenigstens schwächen diese übel die kräfte der bürger in allen absichten: und daher entspringt, sonderlich wo Pracht und Ueppigkeit mit einschlägt, entweder das ehelose leben, oder schwächliche kinder.

tel, diesen übeln zu begegnen, bereits genugsam. Erlauben Sie mir nur dieses zu erinnern: Der erste grund der verderbten sitten ligt vornehmlich in dem mangel einer guten Erziehung. Ich habe schon oben gezeigt, wie sehr die mittel dazu in

**3** 5

den meisten städten hintangesest werden. Alle Ge faze wider Pracht und Ueppigkeit, und wider Lie derlichkeit und Schwelgeren, werden vergeblich senn, wo nicht die Sitten durch die Erziehung verbesfert werden. Goll aber dieses geschehn, so muffen bor allem aus die Schulen in beffern fand gefest, und mit tuchtigen leuten verfeben werden. Und foll auch dieses geschehn; so muffen Sie für diese beschwerlichen bedienungen solche gehalte aus fezen, daß tuchtige leute sich dafür anmelden kon nen. Gewöhnlich haben in den ftadten diejenb gen, die für die besorgung der Waldungen ma' chen, die stärksten, und die, so für die Erziehung ihrer burger machen sollen, aus denen dennoch mit der zeit die Regenten gewählt werden , Die schlechteften.

## IV.

Die entfernung der Nahrungsgewerbe aus den städten; die verwirrung der übrigen zwischen den städten und dem lande; der in den städten bert' schende Eigennuz und Eigenliebe; von einer schlech ten Policen, einem übertriebenen Aufwande, und verdorbenen sitten begleitet, konnen nicht anders, als nach und nach eine Entvölkerung der Städte nach sich ziehen. Diese ist nun die nähere quelle des Verfalls der Städte, oder die haubtquelle, in die alle obige zusamenfliessen. Denn alle diese übel können nicht anders als sowohl den glükskand, als die anzahl der bürger, untergraben, und folglich die nahrung derselben in verfall sezen. Eine fadt von wenig bürgern, wo also wenig geld im umlauf, und wenig bewegung unter den bürgern ist, und wo ein handwerker und handelsmann nur einen sehr engen zirkel von mitbürgern vor sich hat, kan sich unmöglich in einen blühenden zustand verssezen, oder sich in demselben erhalten.

Diese Entvölkerung hat sich seit einem jahrhundert bennahe in allen städten des landes, ohne ausnahm, eingeschlichen; ja ich gläube nicht, daß eine einzige die anzahl bürger behalten, die sie noch vor einem jahrhundert auszuweisen gehabt.

Ich kenne eine stadt, in deren 600. bürger sehr gemächlich und geraumig leben könnten, die vor ungefehr einem jahrhundert, besag der Urstunden, ben 400. bürgern gezählt, dermalen aber kaum 200. in sich schließt, und in deren man ganze reviere öd, und ganze gassen, die ehrmals bewohnt gewesen, unaufgebaut ligen sieht.

Ich kenne eine stadt, in deren vor 200. jahren über 300. bürger seßhaft gewesen, nunmehr aber 140. zählet, ungeacht 400. darinn reiche nahrung sinden könnten. Besag ihrer Geschlechtregister, sind in 50. bis 60. jahren, ben 20. bürgerliche geschlechter darinn ausgestorben.

Ich kenne eine andre, wo ungefehr die helfte häuser von den benachbarten bauren angekauft worden; so daß zur ergänzung der gesezten ansähl des Regiments, nicht mehr genug bürger vorhanden sind, die alle einen elenden akerbau bestreiben; da sie doch zu Fabriken, zur Handlung, und allerhand andern gewerbschaften eine recht vortheilhafte lage por sich hat.

Die meisten von den übrigen, besonders kleinen städten, haben sich gänzlich zum aker und rebend ban erniedriget, und von dem bürger wenig and ders mehr an sich, als eine etwas besser ausgesschnittene kleidung: alles aus dem grunde, weil die anzahl der bürger sich in denselben vermits dert, und hingegen die bauren sich in denselben einnissen.

Wenn man nun das Glük und den Wohlstand einer stadt nach der menge seiner einwohner mißt, so müssen unsre städte nothwendig weit von dem glüke und dem wohlstand zurükbleiben, zu dem sieh durch bessere bevölkerung emporschwingen könsten.

Die bekannten wahrheiten hangen fast aneinans der: je grösser die anzahl der bürger und einwoh ner in einer stadt ift, desto besfere nahrung mus sen sie geniessen: jemehr burger eine zureichende nahrung daselbst finden, desto gröffer ist die bewegung in denselben: je grösser die bewegung ist desto mehr arbeiter werden erfordert: je grösser die anzahl der arbeiter ist, desto mehr wird verarbei tet, was sonst unverarbeitet geblieben ware: se besser eine sache ausgearbeitet und veredelt wer' den kan, desto höher steigt der wohlstand einer burgerschaft, und mit derselben des ganzen staates. Es verhält sich in der staatshaushaltung über haubt, wie in den besondern haushaltungen eines Es werden genugsame hande erfordert! ieden. allen vorhandenen stoff so zu bearbeiten, daß et dassenige abträgt, wozu er fahig ift.

Mollen

Wollen also die städte sich aus ihrem Verfall emporheben, so muß die anzahl ihrer bürger sich vermehren. Eine kluge einrichtung und unterstüstung der Nahrungsstände, die einschränkung eines allzuweit getriebenen eigennuzes und eigenliebe, und eine bessere polizen, von welchem wir oben geredt saben, können hierinn vieles ausrichten. Die polizen muß aber daben das beste thun, sie muß vorsehung für alles dasjenige vorkehren, was das leben eines jeden bürgers von der wiege an bis auf die baare fristen und beglüken kan.

So kräftig aber, an sich selbst betrachtet, alle zu einem bessern Nahrungsbehelf der bürger, und folglich zu ihrem anwachs vorgeschlagene mittel sind, so dienen sie doch vielmehr eine blühende stadt vor dem Verfall zu verwahren, als aber einer im Berfall liegenden geschwinde wieder aufzuhelfen. Die denkungsart, die sitten, die einrichtung eines stadt und ihrer polizen zu ändern, alles gleichsam umzugieffen und zur vollkommenheit zu bringen, kan nicht auf einmal geschehn. Jahrhunderte werden dazu erfordert, und vorfallende unglütlithe umstånde konnen in einem jahre wiederum niederreissen, was ein halbes jahrhundert aufgebauet dat. Die volkwanderung, oder vielmehr zerstrenungen desselben, kan nebst den andern ursachen der Entvolkerung eine stadt sehr geschwind an einwohnern erschöpfen; die zeugung aber kan diesen abgang nicht so geschwinde wieder ersezen: denn eben die schlechte zeugung ist eine der vornehms sten ursachen der Entvölkerung; und, bessere zeus Aungen hervorzubringen, werden wiederum eine

menge

menge kluger und standhaft ausgeübter Policep verordnungen, und wiederum jahrhunderte erfordert.

Wo also üble anstalten in besorgung des Lebens der Bürger, eine beständige volkwanderung und zerstrenung desselben, die laster, die die Zeugung schwächen, beständig an der zerstöhrung der wirklich lebenden bürger arbeitet, und der schlechte zustand der Nahrung, eine schlechte Policen, und eine nachläsige Erziehung der Kinder, die Schenund solglich den künstigen anwachs der bürger, bestindert, da mußsich nothwendig eine Entvölkerung ausser, der sausser, deren die blosse ausbedung aller dieser urstachen unmöglich mit dem erforderlichen nachdruf begegnen kan. Die hülse muß schleuniger und nachdrüslicher senn, und hiezu haben die städte, meines erachtens, keine wahl vor sich.

Ich sage noch einmal, ich kenne ein einziges mittel, welches die zwo erforderlichen eigenschaften hat, daß es schleunig und nachdrüklich sen, und das ist die annehmung mehrerer Zürger. Der leere raum muß ausgefüllt werden, damit die bewegung ununterbrochen sen.

Ich weiß zwar gar wohl, wie hart dieses wort den meisten städten in die ohren schallet. Ich weiß auch, wie schwer es ist, die alte denkungsart und begriffe eines volkes umzugiessen. So lang sich die städte selbst eine gute denkungsart und eine gute polizen zutrauen, so lange sind gemeiniglich alle mittel zur verbesserung unerheblich; oder wenigstens hindert ein eingebildeter eigennuz ihre beilsame

heilsame bewerkstelligung; wo aber vor allem aus das übel erkannt wird, und gute anstalten den eigennuz mit richtigen haushaltungsgesezen verbinden, da können auch selsen selbst bezwungen werden. Ich will also vor allem aus versuchen, die vorurtheile, die sie wider die bürgerannehmung gefangen halten, aufzuklären.

Untersuchen wir diese, so ist es nichts anders, als der obbemelte Bürgerschaftsgeist, und seine two trüben quellen, die Eigenliebe, und der Eigennuz; bende aber übel verstanden, und noch übler angewendt.

In dem erstern allein gleichen sie den Bienen, die keine fremden ben ihnen einnisten lassen. Sie vergonnen keinem, an demjenigen theil zu haben, was ihren vorvätern zugehört hat. Der grund ist ben ihnen gleichsam heiliger, die luft reiner, und das leben allein gluklich. Sie verwerfen als les was neu ist, sie hassen fremde sitten, und sind gewohnt ihre lebensart allein für gluklich zu halten. Wir sind bennahe alle also geartet; ein jeder bürger in der welt, wird seiner vaterstadt allezeit den vorzug geben; dieses hat auch seinen gang natürlichen grund in der erlaubten und an sich selbst löblichen liebe zu seinem vaterlande, welthes wir als gute bürger, in der that vorzüglich lieben sollen. Wir fehlen aber nur in der zueignung. Lieben wir unser vaterland, so sollen wir auch seinen flor wünschen und befördern helfen.

dein flor und sein glut nun verhält sich allezeit nach der menge seiner einwohner. Hat es man-

gel an demselben, so können wir ihme keinen grössern dienst erweisen, als wenn wir ihre ans zahl vermehren.

Der Eigennut ift gleichfalls eine nothige, aber betrübte folge bes gegenwartigen zustandes ber städte. Ein burger kan sich kaumerlich darinn er nahren. Der honig fehlet, weil sich nicht genug arbeiter in dem stote befinden, denfelben zu ver arbeiten. Er muß also auf alle vortheile bedacht fenn , sonft tan er nicht durchkommen. Gollen nun die Regierung, die burgerlichen amter und genoßbarkeiten unter eine groffre anzahl burger vertheilt werden, so ist die furcht in der that natürlich, daß es einem jeden ungleich weniger hofnung und anwartschaft auf die bedienungen, und ungleich kleinere antheile an den genoßbarker ten beziehen mochte. Auch dieses ist übel begrif fen , und übel zugeeignet. Ich will ihnen viel mehr zeigen, daß ihr wirklicher und erlaubter et gennuz ungleich mehr daben zu gewinnen als zu verlieren hat, wenn die anzahl der mitburger une gleich zahlreicher ware.

Die Regierung und die Bedienungen belangend, so erweißt eine nähere einsicht in die verfassung der städte, daß man ben ergänzung des regiments, aus mangel tüchtiger leute, die lüte oft mit solchen ausfüllen muß, die, man erlaube es mir zu sagen, die erforderliche tüchtigkeit dazu gar nicht bestzen. Ben allen Regierungen nun giebt das mehr der stimmen allen entscheid. Würden nicht oft weisere und den bürgerschaften ersprießlichere rathschläge herauskommen, wenn tüchtigere leute au

an dem ruder fassen? unter 400, nun ift untrüglich leichter 12. oder 24. weise und geschikte leute tu finden als unter 200. Einerseits wurde also durch eine mehrere anzahl bürger der wohlstand eines gemeinen wesens unterstütt, und dem sonft unhintertreiblichen übel, welches in allzukleinen burgerschaften das band der verwandschaft und andrer terbindungen nothwendig nach sich ziehen muß, ein heilfamer rigel vorgeschoben; andrerseits aber dieses für einen jeden ein sporn desto mehr fenn, seiner begangenschaft obzuliegen, durch die er statt eines ungewissen einen gewissen gewinn erringen fan. Und wer wird nicht gestehen mussen, daß in den fleinen ftadten ungleich mehr burger durch die bedienungen verarmet, als aber sich auf eine erlaubs te weise bereichert haben.

Die gemeinen nuzbarkeiten an verzeigtem erdzich, allmenten, weidgang und andern genoßbarzteiten belangend, so wurde es allen städten ein leichtes senn, es so zu veranstalten, daß kein alter bürger wegen den neuangenommenen eines sußbreits weniger geniessen wurde. Die städte haben dergleichen erdrich im übersluß und könnten also den neuen bürgern, ohne den alten abbruch zu thun, eben soviel zueignen, als jenen.

Geset aber, der Eigennuz würde durch die ans nehmung neuer bürger ben den alten einige gessahr laussen, welchem doch ganz gewiß vorzubies gen ist; so will ich doch zur überzeugung erweissen, daß die alten bürger durch die annehmung neuer einen ungleich beträchtlichern vortheil vor

II. Stüf 1766.

fich fanden, als the vermeinte eigennuz verlobren su haben glaubet.

Rene burger, die in der fadt faffhaft find, muß fen in der fadt leben; sie muffen sich ihre bedurf. niffe von ihren mitburgern ankauffen. Gin jeder giebt jahrlich nach seinem vermogen, ober nach feiner gewerbschaft, einer mehr ober mindern summe geldes, so er für seinen unterhalt und für ben roben ftoff zu seiner arbeit anwenden muß, den umlauf. Er lebt nicht auf untoffen der ftadt oder der burgerschaft, wie das vorurtheil denkt, sondern er lebt aus seinem eigenen verdienste und giebt den übrigen etwas zu gewinnen. Sein geld geht nicht aus der fradt; sondern es kommt in derselben in umlauf. Gin jeder burger der einen Rahrungs. gewerb treibet, genieffet etwas davon; benen hand werkern insbesonders, deren begangenschaften zum nothigen unterhalt und bedürfnisse gehört, wurde eine gröffre anzahl mitburger auf alle weise vortheilhaft fenn. Schuster, Schneider, Mezger, Befer, alle Handelsleute zc. wurden ben einer do pelten anzahl burger einen doppelt so grossen zirkel für die absezung ihrer arbeit und waaren finden. Bierhundert bürger fordern doppelt soviel kleider, schuhe, sleisch, brod, wein, waare zc. als zwere hundert. Alle wurden ungleich mehr gewinnen, und also ungleich gemächlicher leben können.

Geset, wird man sagen, es seyen dermalen unter 200. burgern , 6. schneiber , 6. schuster , u. f. f. ; so wurden, wo die anzahl der burger auf 400. anstiege, auch die anzahl aller dieser hand werker anwachsen, so daß anstatt 6, jeder art 12. entstehen

entstehen würden, folglich kein vortheil daben zu erringen senn.

Man betrachtet aber nicht, daß feiner mit leeren banden hineinzoge, daß er nicht auf unkosten der stadt lebte, sondern entweder aus seinem vermd. gen oder aus feinem verdienfte, und fein ganges jahrliches ausgeben unter den übrigen burgern vertheilt wurde. Man betrachtet nicht, daß es in Diesem fall nicht um den schneider, schuster zc. allein zu thun ware, sondern, daß fast alle übrigen burger von dieser mehrern anzahl der scheider, schuster zc. etwas zu gewinnen hatten. Sie bedorfen zu ihrem unterhalt alle brod, wein, fleisch, fleider 2c. der schneider hat schuse, der schuster kleider, der pfister hat fleisch, und der mezger brod, und bende kleider und schuhe nothig, so daß der schneider und alle übrigen arbeiter von den mehrern schneidern, u. f. w. einen mehrern verdienst hatten; gesest also, die 6. alten schuster und schneis der hatten in diesem falle nicht mehr verdienst als vorher, so geben hingegen die 6. neuen allen übrigen handwerkern etwas zu verdienen, und dies se haben also einen doppelten gewinn und vertrieb ihrer waare. Zwenhundert bürger mehr in eis ner stadt, wurden also eine doppelten summe geldes jährlich in umlauf bringen, die bennahe unfer alle burger der stadt vertheilt wurde. Eine doppelte anzahl handwerker von jeder art, ben einer doppelt angewachsen anzahl der bürger würden auch diesen vortheil bringen, daß ben einer jeden begangenschaft unter den meistern ein wetteifer erwett wurde, bessere und wohlfeilere arbeit zu machen, um nch mehrere absezung zuzuziehen : und dieses ist 5 2

das richtigste mittel die kunfte und handwerke zus pollkommenheit zu bringen. Ich will hundert andrer kleinen vortheile, die eine kleine stadt in der vermehrung ihrer burger fande, hier geschweigen, als eine bessere und grössre wahl im ben rathen; ungleich besirer anlaß etwas nugliches gu erlernen; eine mehrere aufmunterung, die in den ftabten ganglich fehlet; eine besfre absezung der les bensmittel und des roben stoffs; mehr zusamen hang mit den übrigen theilen des staates; ungleich beffre nahrung eines jeden, die aufnahm der funste und wissenschaften, mehrere arten von nüglichen gewerbschaften, ein wohlfeilerer preis der waaren; einschränkung der monopolisten und polipolisten; die vermehrung des werths der han fer und guter, und folglich des vermögens eines jeden eigenthumers.

Laft uns von diesem allem nur ein einziges betrachten. Durch die annehmung mehrer burger / und durch die verbindung fremder mit den ihrigen, gewinnen die städte noch ein fehr groffes, durch die aufmunterung, die ihnen gegenwärtig fast ganglich fehlet. Besigt ein burger etwas, fo meint er weißlich genug gethan zu haben, wenn er alle seine bemühungen einzig dahin richtet, daß er sich mit dem abtrag von seinen mitteln durch bringen kan, so kummerlich es auch sen, und so schlecht er auch immer daben leben muß. Er wagt es nicht, mit einem theile seines vermögens etwas zu unternehmen, welches ihne in einen ungleich Dieser gemächlichern wohlstand versezen könnte. fehler rührt unwidersprechlich aus einem mangel ber

der aufmunterung her. Ich habe in vielen fadten überzeugende beweise davon gesehen. In verschiedenen derselben liessen sich fremde nieder, die fich mit der Leinwandhandlung und andern zweigen der handlung beschäftigten. Die burger saben mit verwunderung alle wochen ballen mit waaren su und abgehen; sie saben diejenigen, die diese band delschaften betrieben, ins aufnehmen gerathen. Sie ofneten also nach und nach die augen, und sahen zu ihrer beschämung, daß etwas in der welt zu gewinnen sen; einige, wiewohl wenige ? folgten diesen benspielen, und mit erfolg. Und wo wir es genau untersuchen, so haben wir die Leins wandhandjung, diesen schönen zweig der vaterlandischen handelschaft, wie verschiedene andre, solchen fremden, die sich in den städten niedergelassen, einzig und allein zu verdanken. Ich will, damit ich niemanden zu nahe trette, vieler und sehr überzeugender benspiele hierüber geschweigen.

Neue bürger, die nüzliche begangenschaften mit sich bringen, werden also in einer stadt ganz gewiß eine mehrere ausmunterung und einen wetteiser erweten. Wir haben alle ein verlangen wohl und gemächlich in der welt zu leben; viele benspiele um uns her, von solchen, die sich durch auschlässigkeit in bessere umstände gesezt haben, mussen uns nothwendig reizen, solches auch zu versuchenz und so entsteht nach und nach eine ausmunterung, deren solgen nothwendig leben und bewegung, und mit denselben den wohlstand in eine stadt bringen mussen.

Dessen alles ungeacht weis ich eine stadt, die por allen andern aus mehrere burger nothig hat, wo vor noch kurzen jahren wohlgesessene handels. leute, die unweit der stadt sashaft waren, und verschiedene zweige der handlung sowohl im groß fen als im kleinen, zum nachtheil der stadt an sich gezogen hatten , mit groffem mehr abgewiesen worden. Sie dachten nicht ; daß sie mit diesen bürgern verschiedene nahmhafte zweige der handlung in die fadt geloft hatten , die vorher, wie feit ber, auffer derselben sich vestgesest, und die hand, lung in der fadt zu grunde richtet. Gie dache ten nicht bag diese handelsleute nach ihrer an nehmung nicht mehr fremde, sondern ihre burger waren, ihr erworbenes vermögen den gelostot der fadt vergröffert, ein theil davon zum nuzen der andern burger in den umlauf gebracht, und durch ankäuffe, henrathen zc. dafeibst sich ausgedehnet batte.

Dennoch weis ich eine fadt, wo vor kurzent ein berühmter wohlgesessener kaufmann, der eine nahmhafte handlung, und wo nicht auf einmal, dennoch nach und nach eine nügliche und weitlauf tige fabrite in die ftadt gezogen hatte, aus bem hauptsächlichen grunde abgewiesen worden, weil dieser kaufmann, der als ein fremder mit seinen waaren die jahrmarkte in der stadt besucht, dersel ben jährlich ben 100. kronen an zoll einträgt, wel ches aufgehört hatte, sobald er ein burger gewor den ware. Sie dachten aber nicht, daß die kölle und abgaben von den fremden, mit denen Die fer ihr bürger gehandelt hätte, jährlich ungleich melle

mehr hatten abwerfen konnen. Sie dachten nicht, daß er durch seine fabrike jährlich wohl zehnmal foviel den bedürftigen und verdienstlosen burgern hatte zu gewinnen geben konnen. Sie bachten nicht, daß der vermögensstot der stadt sich um nahmhafte summen vermehrt, und der unterhalt einer zahlreichen familien, die fich in furzem in mehrere vertheilt hatte, den übrigen burgern und bandwerkern um soviel mehr gewinn und verdienst verschaft batte.

Die annehmung mehrerer burger ift alfo nicht nur bas einzige mittel, ben im verfall liegenden ftadten geschwinde wieder emporzuhelfen; fondern die alten bürger würden von den neuen einen vortheil geniessen, der ihre ohnedies unbegründte bes forgniß wegen schmälerung ihrer genoßbarkeiten gewiß unendlich weit übersteigen würde. Last uns aufhören an einer so klaren sache zu zweiseln.

In einigen ftabten fangt man zwar an , die nothwendigkeit und den nugen der burgeranneh. mung zu begreiffen : man macht aber dieses eindige mittel ber aufnahm der ftadte meiftens dadurch unnut, daß die annehmungsgelder allzuhoch befimmt werden, und hieran wird woht auch die uble und nicht nach dem zeitlauf angemessene anwendung ihrer frenheiten schuldig senn. Ehmals war geld in den städten zu verdienen; es war akso billig, daß ein neuer bürger dafür auch etwas billiges bezahle. Was ists aber nunmehr für eine billigkeit, wenn ich mich in einer im verfalle ligenden fabt will jum burger annehmen laffen, wenn ich 2. bis 4. taufend 15, dafür bezahken 1111115

5) 4

muß? dann einerseits sind wenige, die soviel an ein bürgerrecht verwenden können, die dennoch sehr nüzliche bürger wären; andrerseits aber muß es mir schwer vorkommen, soviel für ein bürgerrecht an einem orte zu bezahlen, wo ich selbst keine genugsame nahrung sinde, sondern vielmehr den andern bessere nahrung verschaffen, und helsen soll, eine im versall liegende stadt wieder in stor bringen.

Die allerrichtigste und billigste bestimmung der annehmungsgelder ist diese: wenn die jährlichen genoßbarkeiten eines jeden ortes zusamengerecht net und zu kapital angeschlagen werden. Soviel ist ein neuer bürger schuldig, weil er den abnut davon geniesset: die übrigen, und nur in der hoft nung liegenden vortheile aber müssen gegen den nuzen gerechnet werden, den die stadt und ihre bürger hingegen von ihme und seiner begangen schaft und arbeit ziehet.

Nebst diesem mussen die annehmungsgelder nach den umständen, verdiensten, und der nuzbarkeit der begangenschaft des anzunehmenden abgemessen werden. Derjenige der eine neue gewerbschaft mit sich bringt, die verschiedenen leuten nahrung verschaft, oder dessen gewerbschaft daselbst gemisset wird, wäre rathsammer, ohne einigen entgeld anzunehmen, als einen andern, der nur für sich lebt, und wenig geld in umlauf bringt, für viele tallssend pfund. Ja da, wo sie sehr übel bürger nösthig haben, und sich vielleicht in 50. jahren kaum zehn zur annehmung melden würden, würden sie meines erachtens besser thun, die herumliegenden hand,

handwerks und handelsleute, in so fern es von person annehmliche leute wären, ohne entgeld andunehmen, oder gar ihnen solches anzubieten. Sie eigneten dadurch klüglich ihren bürgern die nahrung zu, die ihnen bishiehin entzogen worsden.

Wie schon konnten die stadte dieses zu ihrer aufnahm vorgeschlagene mittel nüglich und gedenlich machen , wenn fie aus den einflieffenden annelimungsgelbern eine besondere kaffe errichteten, die bestimmt ware, junge leute von talenten, und finder armer verunglüfter eltern nüsliche begangenschaften erlernen zu laffen, verunglüften und nüglichen bandwerkern wieder aufzuhelfen, gute lehrmeister in der schreib und rechenkunft, zeichnung, u. d. g. du allen begangenschaften nothigen kunften gu besolden ic. Die verwaltung dieser kasse wollte ich einem angesehenen flugen ehrenmann übergeben, dessen pflicht senn sollte, zu untersuchen, was für begangenschaften hauptfächlich mit nuzen in der stadt konnten betrieben werden: wieviel von einer jeden daselbst ihre absezung fanden : auf die nahrung eines jeden burgers und den zustand eis ner jeden begangenschaft sorgfältige aufsicht zu tragen: und über alles der Regierung genaue rechens schaft zu tragen.

In den meisten städten, wo man die nothwendigkeit mehrerer einwohner zwar verspührt, aber
doch sich nicht entschliessen will, neue bürger anzunehmen, sucht man sich durch annehmung einer
menge hindersässen zu helsen. Allein dieses ist das
ärgste erwehlt. Gegen jährlichen erlag von 3.

5 oder

ober 4. kronen nissen diese in die städte ein, mie then die genoßbarkeiten von den bürgern, und geniessen also sür ihr hintersäsgeld ungleich mehr an gemeiner unzung. Sind es anschlägige und arbeitsame leute, so verdienen sie geld, und machen sich endlich mit demselben weiters, ohne etwas von dem erworbenen zurükzulassen, weil sie sich meistens ihre speise selbst anpstanzen, und sich damit begnügen. Sind es aber liederliche leute, so betriegen sie die bürger, machen schulden, und hinterlassen einen nahmhasten verlurst für die stadt.

Einerseits ist also richtig, daß alle ursachen des verfalls der städte in der Entvolkerung derselben zusamenschlagen und fühlbar werden; andrerseits aber ist erwiesen, daß sich die städte nicht besser, nicht geschwinder und nicht nachdrüklicher helsen können, als durch eine gröffre anzahl bürger. Die ses mittel ist um soviel dienlicher, als es nur an ihnen stehet, solches zu ergreiffen, und weder ge säze noch verordnungen dazu erfordert werden. Die vermehrung ihrer bürger durch die zeugung und gute polizenanstalten zu erwarten, würde unge wif und langsam, und vielleicht gar vergeblich sevn weil eine einreissende rohte ruhr, kinderpoken! bose steber und andre graßierende krankheiten den anwachs von vielen jahren auf einmal wieder da hinreiffen konnen. auf .....

Ich habe oben erwiesen, daß der verfall der begangenschaften in den städten und des Akerbaud sest mit einander verknüpft senen, und der verfall des einen auch die andern hilft zu grunde richten oder daß wenigstens keiner dieser Rahrungsstände

in den flor gebracht werden kan, wo nicht dem andern auch zugleich geholfen wird. Es muß folglich an benden orten vorsehung gethan wers den; die handwerke muffen in den städten festgefest und der Alkerbau auf das land befestiget werden. Es findet sich ein mittel, welches so zum einten als andern dienlich und brauchbar ist, und zugleich die städte mit den nothigen und nüglichen einwohnern beleben wurde. Es steht aber ben der gesetzgebung allein. Die unordnung ift zu weit eingedrungen, als daß sie auf eine andre weise gehemmt werden konne.

Würde die Gesetzebung verordnen , daß hinfuro alle handwerker, die auf dem lande sizen, entweder ihre begangenschaft niederlegen, oder in eis her stadt ein bürgerrecht annehmen sollten, oder daß wenigstens kein lehrjung zu städtischen begangenschaften angenommen wurde, er ware dann in einer stadt verburgert, so würden einerseits so viele hande wiederum zu dem nahrungsreichen Afterban zurükkehren, und hinfüro nicht so viele mehr demselben abtrunnig werden; andrerseits aber würden die städte auf einmal eine erklekliche anzahl nährender burger, und mit denselben ein neues leben gewinnen, die landsleute um die ftadte herum wurden ihre waaren und bedürfnisse hinfüro in den städten, die bürger daselbst aber ihre lebensmittel bon den landleuten suchen, die absezung der landwaare, wurde also ungleich stärker werden, und die verbindung und bewegung zwischen benden Nahrundsständen wurde zum vortheil der einen und andern sich wieder hergestellt befinden.

Geringe bedenklichkeiten liegen der branchbatkeit dieses mittels im wege: die Gesetzgebung will in dergleichen vorfallenheiten ihre untergebenen nicht gern durch gebote binden. Allein hier würde der natürlichen stenheit nicht die geringste gewalt angethan; die natur selbst hat den unterscheid zwischen bürger und landmann gestistet. Diese unterbrochene ordnung wieder herzustellen ist deine gewaltthigkeit. Die nothwendigkeit und der wohlstand bender erfordert es: und andre ebels so sichere, eben so geschwinde, und eben so brauch bare mittel sind keine vorhanden.

Zu dem können frenlich nicht alle handwertt noch alle handlung auf dem lande abgeschaft werden. Diejenigen handwerke, die zum behelf des Aker Baus dienen , gehören auf das land , und find dafelbst unentbahrlich. Diese mußten richtig be' stimmt werden. Städtische begangenschaften abet sollen dem lande untersagt werden: sie sind dem Alterbaue und den bürgerschaften gleich nachtheilig Ein einziges benspiel wird es uns erläutern. Chedem war das Rothgerberhandwerk eine städtische began genschaft, und zog vielen verdienst in die städte! dermalen aber sind nur, so viel mir bewußt ist, übet 50. seshafte meister dieses handwerks auf dem lat de und allem anscheine nach eben soviel landleute ent' weder in den lehrjahren, oder auf reisen. Diese roth gerber auf dem lande können wegen ihrer schlech tern lebensart, und andern vortheilen auf bem lande, ihre waare etwas wohlfeiler absezen als vie in den städten. Auch siehet man, daß die mei sten meister dieses handwers in den städten nicht mehr

mehr in flor gerathen können; so ist es auch mit vielen andern begangenschaften, als schlosser, waffenschmid, zeugschmid, buchsenschmid, weißspengler, ebenisten, herrenschuster, herrenschneider ze. wovon foll der burger in den fladten seine nab. rung finden, wenn alle bürgerlichen begangenschaften auf dem lande und um die städte herung läßhaft sind, und wegen wohlfeilerm preise noch alle arbeit aus den städten an sich ziehen? eben so It es auch in ansehung der handlung und krämerenen auf dem lande. Einige kramer und einige waaren, die der landmann alltäglich braucht, müß fen daselbst geduldet werden. Damit aber die burger in den städten, denen diese gewerbschaft von techtenswegen zugehört, nicht dadurch zu grunde gerichtet werden, so können sich die erstern mit keis hem grunde beklagen, wenn entweder die waaren, die nicht zu täglichem gebrauche des landmanns dieden, ihnen unterfagt, oder aber die landkrämer angehalten werden, ihre waaren in den ftadten einzukauffen.

Dergleichen einrichtungen scheinen frenlich oft eis ner weisen und milden regierung von bedenklichkeit. Allein was ists, das einen wohl eingerichteten staat im slov erhalten kan? es ist vor allem aus eine weise ordnung; alle stände sollen derselben untersworfen senn, und ohne dieselbe kan keiner im slov bestehn. Die bekannte klugheit unsver gnädigen regierung würde es auch also einzurichten wissen, daß die etwa daben vorkommenden bedenklichkeisten sicher gehoben werden könnten.

Ist einmal diese unterbrochene ordnung durch Dieses mittel wieder hergestellt, und werden alle landleute, die bürgerliche nahrungsgewerbe treiben mit denfelben in die städte gewiesen, zugleich alf Die städte mit der nothigen angahl burger belebt; so wird der Mahrungsstand in denselben unver züglich sich wieder in den flor emporschwingen! und das land den nuten davon empfinden. Wie viell waaren muffen wir nun von fremden ankauffen die in unserm lande mit vortheil eben so aut ver arbeitet werden konnten, und wozu der robe stoff zur genüge vorhanden ift? wie viele waaren konn ten nicht ben uns verarbeitet werden, und ausset landes eine absezung finden. Sind z. ex. unste gebirge nicht voll schwefel, vitriol, blen, eisen! Tupfer 2c. welche nur auf einen unternehmer wat ten, und woraus eine menge waaren zur absezung in die ferne verarbeitet, und auf unzählige weise veredelt werden könnten, wovon die bezahlung des stoffs und des arbeitslohns den bürgern in del fädten verbliebe? die handwerke, die das eisek verarbeiten und auf hunderterlen weise veredeln! find allein mehr als 20. an der jahl, von denen fast jede wiederum in verschiedene andere einge Wie viele andre können sich mit erde theilt ist. bein, unsähligen holzarbeiten, wolle, haaren! häuten, leder, hanf, flachs zc. beschäftigen? wie ungläublich hoch können nicht alle diese gewerb, schaften steigen, da eine million rohe waar, sechs bis sieben millionen abwirft, wenn sie verarbet tet ist. Wie viel grosses die handwerke in einem lande hervorbringen können, überzeugen uns bie englischen zeitbücher. Die handwerke haben dieses baus

baushalterische land in den flor gebracht, indem es sich nunmehr befindet; und die handwerke binwiederum den Aferban. Was fehlet uns hiezu, als genugsamme arbeitende hande? dem Landbaue können wir sie nicht entziehen, der ohnehin selbst daran einen mangel hat. Die städte mussen die. selben hergeben. Städte nun haben wir genug, und alle in dem ganzen lande wohl gelegen und wohl ausgetheilt: nur fehlet es ihnen an genugsa. men einwohnern, und denselben an anschlägigkeit und aufmunterung, die handwerke in den flor zu bringen. Bietet der Landbau, die handwerke und die handlung einander die hande, so stärkt diese vereinigung den wohlstand aller, und mit demselben des ganzen staates unvergleichlich. Machen sie aber einander irre, stehn sie einander in dem wege, und luchen die einen die vortheile der andern an sich zu teissen, so untergraben sie mit vereinten kräften ih. l'en eigenen wohlstand, der auf eine gemeinschaftliche handbietung gegründet senn foll.

Sollen aber die handwerke in einer stadt zu dieset vollkommenheit gelangen, so muß unter denselben eine bessere und kluge einrichtung plaz sinden.
Die ausschliessenden privilegien, die gewissen gesellschaften oder gewissen personen ertheilt werden,
sind allezeit schädlich, meistens gesährlich. Sie thun
einer begangenschaft gewalt an. Sie machen die,
so dieselben geniessen, reich, und die andere, oft
aber bende, arm. Sie verhindern guten preis und
ste waare. Die altsränkischen handwerksgebräuse, oder doch die meisten, sind gleichfalls meisens dem stor einer begangenschaft hinderlich,

und

und erfordern eine genaue untersuchung, und eine Kluge einrichtung. Singegen muffen die wirklichen frenheiten, die zu handhabung guter ordnung und begünstigung der gewerbschaft dienen, mit auser ster aufmerksamkeit gehandhabet werden, weil oh ne ordnung nichts in der welt daurhaft senn kan. Von gröffem vortheile aber würde es in einer stad senn, wenn die polizen die nothige aufsicht über die handwerke und meisterschaften tragen, und de für wachen würde, daß keine begangenschaft, Die oder der nicht waaren ausser der stadt absezen, handelschaft an die hand geben kan, allzuzahlreich hingegen aber alle, die zum behelf einer stadt er forderlich find, allezeit in genugsamer anzahl vor handen waren, damit die einen nicht allzustart übersezt, die andern aber daran mangelbar senen.

Goll endlich eine stadt in flor kommen, auch nur in demselben erhalten werden, noch eines nöthig. In einem staate werden nich alle diejenigen waaren verarbeitet, die das 60 dürfniß des staates und seiner einwohner erforder folglich mussen sie sich dieselben von andern ortes her verschaffen; dagegen aber soll ein jeder woh eingerichteter staat trachten, wenigstens eben so viel waaren von einer andern art wieder auset landes abzusezen, damit aus denselben die waaren bezahlt werden können, die seine einwohner aussen einkauffen mussen. Geschieht dieses nicht fo kan ein staat sich nicht im stor erhalten, Eben dern er verliert seine kräfte und erschwachet. also soll es in einer jeden besondern stadt beschaft Richt alle bedürfniswaaren werden fen fenn.

eder fadt verarbeitet. Ihre einwohner muffen also dieselben sich aus andern städten anschaffen, mithin geht eine nahmhafte summe geldes jahrlich aus der stadt fort. Sest sich nun eine stadt nicht in den stand, daß sie wenigstens eine eben so beträchtliche summe geldes jährlich durch andre waaren wiederum von andern einbringt, so muß sie noth. wendig nach und nach in verfall gerathen: und wo sie nicht mehr an waaren absezen kan, als sie von andern beziehen und ankauffen muß, so kan sie wenigstens niemal reich werden. Wollen also die städte sich aus ihrem dismaligen nahrunglosen dustande emporschwingen, so mussen sie eine nach den umstånden und der lage jeden orts wohl gewählte begangenschaft oder gewerbschaft in flor zu bringen suchen, die eine grosse anzahl bürger beschäftige, und denselben nahrung verschaffe, und die folglich auch einen nahmhaften und gleichsam fast allgemeinen gewinn in die stadt bringe. ben ben der ersten ursache des verfalls gesehn, daß sast jede stadt ehmals eine dergleichen besondre gewerbschaft besessen; die eine die leinwandhandlung, die andre die garnhandlung, die dritte messers schmiede zu etlich hunderten u. s. w. Suche jede fadt wiederum eine dergleichen gewerbschaften emdurch die sie eine menge waaren aussenher absezen können. Es giebt deren eine menge. Hunderterlen veredlung des eisens, spinnerenen, wäberenen, und was dahin einschlaget. Bollen - und Seidenmanufakturen , Ledermanus sakturen ze. und allerhand handwerke, deren waa-Taussenher eine versicherte absezung finden, als II, Stuf 1766. Roth.

Rothgerber, Weißgerber, Kupferschmiede, Hab ner, Zinngiesser 20. 20.

Da aber die ftadte fich dergleichen vortheile nicht zu nuzen machen können, ohne eine genugsame an zahl burger; so können sie auch hieraus aberma fattsam die nothwendigkeit erkennen, die anzahl derselben auf die vorgeschlagene weise, als die kurzeste und sicherste, nahmhaft zu vermehren. 3 es scheint sogar, die ursache, warum dergleichell allgemeine nahrungsbehelfe, die ehmals verschiede ne städte besessen, von denselben gewichen seve! sene keine andre gewesen, als die abnahm und ver minderung der anzahl der arbeiter; weil ben we' niger anzahl derselben, die käuffer nicht sicher wi ren, daselbst das verlangte in genugsamer mengl zu finden, und folglich den ort nicht mehr besuch Arau dienet uns hierinn zum benspiel. Die Arauermesser sind noch dermalen so werth und aufgesucht, als immer. Die krämer finden abet ben weitem nicht mehr soviel daselbst einzukaussen als sie nothig haben, und müssen also solche wei ters suchen.

Die Städte müssen aber hieben, wie ich schon et rinnert habe, die zölle mäßigen. Starke auslagen von dieser art, vertreiben die Handlung, gelinde hingegen ziehen dieselbe herben, und tragen des dadurch ungleich mehr ab, als wenn sie auf das höchste getrieben werden. Ich habe ben einen überzeugenden beweis und benspiel davon gegeben,

Ich will noch mit einem benspiel, welches ill gleich ein vorschlag in sich faßt, erläutern, nicht wit

wie vielerlen arten von gewerbschaften die städte selbst einführen konnten , sondern auch zugleich , wie viele mittel sie an der hand haben, solches mit groffen vortheilen zu thun.

Ich habe hiebevor einer kaffa von den eingehens den annehmungsgeldern, (denen noch die beziehenden hintersäßgelder bengefügt werden konnten ,) meldung gethan. Wende man einen theil davon an, den Seidenbau zu betreiben. Dieses tan unmöglich groffen vorschuß erfordern: niemand in der welt hat bessern anlaß und mehr gemächlichkeit bor fich, dieses zu thun, als die städte. Die Maulbeerbaume vertragen alles klimat. Die weisen ans stalten unsrer patriotischen Gesellschaft will durch ihren klugen vorschub die baume ohne entgeld anschaffen. Erdrich dazu haben die städte allerorten im überfluß.

Wiedmen fie dazu eines ihrer armenhäuser, samt denen zu dieser arbeit annoch vermöglichen und tüchtigen leuten, die sie ohne dieß in der faullenderen in der menge erhalten, oder solche, die durch dufalle unglutlich worden. Gezen sie denselben eis ne person vor, die diese arbeit versteht. Die bes soldung dieser person und die geringen dazu erforderlichen geräthschaften, sind also die einzigen uns kosten, die sie vorschiessen würden, da sie die ars beiter ohnedies erhalten muffen. Der Seidenbau nun ist unstreitig von einem reichen abtrage. Den gewinn davon, der ben einer vernünftigen einrichtung gewiß nicht ausbleiben kan, legen sie in die obgemeldte kasse, zu dem oben gedachten gebraus che. Wollen sie weiter gehn, so lassen sie die Sei-

32

de spinnen, verarbeiten, fårben ie. so werden se noch mehr bürger beschäftigen, und noch mehr nahrung in die stadt bringen. Wollen sie es noch weiter treiben, so errichten Sie Fabriken. Sie werden sich unsehlbar mehr leben und bewegung unter ihren bürgern verschaffen: Sie werden sich mehrere einwohner zuziehen: und ihre bürger werden alle von denselben mehrere nahrung sinden. Und aus dem gewinn, der daher in die kasse einsließt, kan so vielen unglüklichen oder versameten bürgern wieder ausgeholfen, und so viellkinder armer ältern zu nuzlichen begangenschaftellund zu guten bürgern, erzogen werden.

Wollen die städte dergleichen unternehmungen nicht selbst über sich nehmen; so können es auch vermögliche partikularen thun. Die städte müssel aber in diesem falle ihnen alle mögliche hand bieten und alle erforderliche erleichterung verschaffen: dent sie thun es für das glük ihrer bürger, und in den glüke und wohlstand derselben müssen sie den wohlstand der ganzen stadt suchen.

Soll aber dieser wohlthätige treislauf und ih samenhang der Nahrungsgewerbe in den städten und auf dem lande zu stande kommen, und von erwünschter dauer seyn; so muß auch von der and dern seite der Alkerbau in den skand gesest werden daß er seiner erwartung gegen die skädte ein genügen leisten, und denselben, so skark auch die bürgerschaften daselbst anwachsen möchten, die nöchtigerschaften daselbst anwachsen möchten, die nöchtigen lebensmittel um guten kauf im überstuß verschaften, die bürger also ihr brod von dem landschaften, die bürger also ihr brod von dem landsmanne, mit ungleich grösserm vortheile, ankauf sen können, als sie solches anpstanzen würden, sen können, als sie solches anpstanzen würden.

Die mittel aber den Aferbau in den erwünschten flor zu bringen, gehören dermalen nicht hie-Eine menge berfelben befinden fich in den Schriften der löblichen Gesellschaft vorgeschlagen. Darf ich aber hier nur im vorbengange sagen: das vornehmste, das allerkräftigste, das allernothigste, ohne welches alle andern bennahe fruchtlos senn werden, sinde ich in Ihren Schriften noch mit keinem wort erwähnet. Es läßt sich auch in den kabineten nicht errathen. Man muß unter den bauren gelebt, man muß in ihre innere umkande und geschäfte einsicht gehabt haben, wenn man die hauptursache bes Verfalls und bes erschwachten zustands der landleute kennen will. Ich sage mit aller zuversicht: die hauptursache des derfallenen Aterbaues und der Nahrung der land. leute überhaupt, sind die üble einrichtung, verwaltung und eintheilung ihrer genoßbarkeiten, nusungen und gerechtigkeiten zwischen den verschiedenen klassen der dorfgenossen, und die ben diesem allem eingeschlichene mißbräuche, und (ich sage mehr,) Anterdrükung der schwächern von den ftarkern.

Alle dorfschaften bestehen hauptsächlich aus zwo Nassen von einwohnern: Zauern, die ganze Güter besizen, und sogenannte Thaimer, die nur theile von ganzen Gutern, oft auch gar nichts da bon, besizen. Die ersten saugen das fette des landes: als ist ihr, sie stehen in gemächlichen um kanden, wo sie ihren wohlstand nicht durch liederlichkeit verschärzen. Aus ihnen werden die Borgesesten des dorfes, und die Regenten der gemeinde bergenohmen. Diese haben die briefe und fie-

3 3

gel.

gel zu allen ihren rechten und genoßbarkeiten, fle beziehen die einkunfte, und wenden sie nach ihrem belieben an, und leider an den meisten orten les gen diese unter ihnen selbst, oder gar unter we nigen von ihnen , rechnung davon ab , ohne ein' mal an vielen orten bem amtsmann einige einficht darein zu gestatten. Diese ziehen also allen nah rungssaft allein an sich, und den taunern fließt wenig oder nichts davon zu. Diese leztern ma' chen jedoch in der anzahl gegen die bauern bennahe dren viertheile vom ganzen aus; die stärke des faates beruhet folglich auf ihnen, und diese sollen also die aufmerksamkeit derselben vor allen aus all sich ziehen. Wie können nun diese ben folchen um ftånden empor kommen? Von den allmenten und weidgang geniessen sie nur soviel, als ihre armse lige umftånde ihnen erlauben, vieh zu halten: ver mogen sie keines, so geniessen sie auch nichts. An holz verzeigt man ihnen nur das allernöthigster alldieweil die bauern solches im überfluß geniessen. Der abtrag vom gemeinen gut, was dem eigen nuz der verwalter entgehet, wird theils verprassel theils zum nuzen der bauern selbst angewendt, ja oft ich sage nicht zuviel, unter ihnen vertheilt. der tauner etwas dawider reden, oder gar fla gen, so wird ihme ein weitlauftiger rechtsbandel an den hals geworfen, den er nicht auszustehen vermag, und noch dazu haß und verfolgung sch auf den hals ladet. Andern wissen die bauern ih ren schuz und gunst dergestalt nothwendig zu ma ehen, daß sie sich nicht regen dörfen. Dieses alles geschieht hauptsächlich an den orten, da sich gant ze lehenguter befinden; da heißt es immer nusung muzung gehört alle zu unsern lehengütern, weil wir auch die beschwerden dasür tragen müssen: da doch die übrigen tanner alle, die suhrungen ausgenommen, eben soviel beschwerden als diese auf kah haben.

Eben in unsern gegenwärtigen zeitumständen werden sich die betrübten folgen davon mehr als jemals äussern. Euer patriotische eifer, Meine Serren! stellet den landleuten die üble wirthschaft mit ihren Allmenten vor, und rathet ihnen die vertheilung derselben. Aller orten ohne ausnahm wird dieselbe von den taunern und kleinern bauern für nüzlich und nothwendig erachtet, wie sie es auch in der that senn wurde; aller orten aber seien sich die grossen bauern, die ben der jezigen einrichtung folche bennahe allein nuzen, mit aller macht dawider. Un den meisten orten weisen sie die tauner mit dem bescheide ab, die allment ist unser, sie gehört zu unsern lehengutern: euch geht he nichts an; was wir euch davon geniessen lassen, geschieht einzig und allein aus gutem wille; ungeacht sie hiefur nicht die geringsten titel aufzuweisen haben. Die tauner mussen sich also entweder mit diesem bescheide begnügen, oder sie mussen, eh die vertheilung in das mehr gebracht werden tan, durch einen weitläuftigen prozes ihr recht zu den allmenten erfechten. Von zehn gemeinden wird taum eine senn, die sich theils aus unvermögen, und theils aus furcht und andern gründen, dessen unterstehen wird. Und so wird auch dieser so preißwürdige und patriotische eifer des hohen Standes und der lobl. ökonomischen Gesellschaft, fast ohne einige frucht senn. 3 4

Ich will mich hierüber weiter nicht ausdähnen Zweifeln Sie an meinen worten, Meine Bet ren! so befragen Sie an orten, da sich ganze 18 hengüter befinden, einige landleute; hierüber ( kundigen Sie sich ihrer inwendigen verfassungen polizen und ökonomie, so werden Sie sich dessell bald überzeugen. Hier liegt also die hauptquess des übels. Unter der groffen anzahl der landleul die unter diese beträchtliche klasse der tauner geho ren, sind also wenige im stande den getreidball, zu betreiben. Die wenigsten davon besizen bat dazu erforderliche erdrich. Sie sind ausser stand vieh zu halten. Sie sind also für den akerball ganglich verlohren: aller dienst, den sie demfelbel leisten, ist, daß sie in den grossen feldarbeiten del groffen bauern als taglöhner behülflich find, und das ihnen von denselben zu ihrem unterhalt vorge schossene geld und getreid abverdienen. Und un auch diesen verdienst nicht zu verscherzen, mussel sie sich alle gefaze gefallen lassen, die ihnen bil bauern vorzuschreiben belieben. Dieses übel gebe gewiß weiter, als man sich vorstellen kan. die wahre ursache, daß viele verarmen; daß eine menge derselben den gemeinden, die sie zu grundt gerichtet, zur beschwerde auffallen; daß viele nicht verehlichen, oder wo sie es gleich thun, re kinder in der bettelen auferziehen, mithin di ursache, sowohl des im verfall liegenden Aferband als der Entvölkerung. Es ist die ursache, daß sich so viele preiswürdige verordnungen und viele vortrestiche anweisungen nicht zu nuzen mo chen können, weil die hande ihnen gebunden, sind, Erft wenn die aus diesen unglütseligen umständen

entspringende, und der helfte der einwohner des landes in dem wege liegende hinternisse gehoben sind, werden die durch so viele großmüthige patrioten zur glütseligkeit des landes, und insbesonders zur aufnahm des akerbaus vorgeschlagene mittel, brauchbar und gedenlich werden; ohne dieses aber die meisten in der ausübung entweder unmöglich oder ohne frucht senn.

Eine genäuere einsicht wird es überzeugend ers weisen. Diese nun für den akerbau, für den staat, und für sie selbst verlohrne leute, machen in vielen gemeinden, wo nicht die helfte, dennoch einen drittheil, folglich in dem ganzen staate bennahe die helfte aus. Allem diesen wurde durch eine beffere einrichtung des polizen und ökonomiewesens in den dörfern, und durch die vertheilung der überflüßigen allmenten, die, ohne das erstere übel zu heben, nicht plaz haben kan, bennahe ganzlich geholfen werden; eine so nahmhafte anzahl akerleute wurden dem akerban wieder zugestellt werden. leder wurde auf seinem eroberten antheil sich zu seiner nahrung wenigstens eine kube halten, und das zu seinem unterhalt benothigte getreid anbauen konnen: da sie hingegen jest solches meistens von den bauern ankauffen, und mit arbeiten abverdies nen muffen; soviel getreid wurde also mehr gepflanzt, und soviel mehr gelangte in den umlauf. Ich will aber hierüber nicht weitläuftiger senn; es verdienet alle aufmerksamkeit, und eine besondre abhandlung. Ich kehre zu meinen burgern zuruk.

Dehrteste Bürger in den Städten! und ihr die ihr am ruder derselben sizet, überleget alle dies

35

se vorschläge wohl. Wahrheit und menschenliebe legen euch dieselben als mittel zur glutseligkeit vor die ihr euch und euern nachkommen verschaffen könnet: und die ihr ihnen zu verschaffen schuldig sent. Und damit ich alles gesagte ins kurze zusa menziehe. Ihr Binger, die ihr euern unterhall durch euere handarbeit gewinnen sollet, entsagel dem Aferban; betreibet hingegen euere begangen schaft mit doppeltem eifer; suchet absezung von auf sen; trachtet in derselben nach der vollkommenheil so werdet ihr die absezung gewiß finden. Entsage einem schnoden eigennuz und eigenliebe, und lat set hingegen die menschenliebe in euern herzen aut' glimmen. Reiner kan durch fich felbst gluklich fenn sein glut hangt von allen übrigen ab; er muß also auch der übrigen glut zu befordern fuchen.

Ihr Regenten der Städte! unterstüzet und äufnet nügliche begangenschaften; helft den unglut lichen wieder auf. Begünstiget die Rahrung bet Burger durch eine kluge polizen. Wachet forgfam für alles dasjenige, was das leben eines jeden burgers, von der wiege an bif auf die baare, et halten und beglüten kan; besonders für eine bestre und sorgsame Erziehung der Jugend. Hemmet den übertriebenen aufwand und die verderbten sitten. Verschaffet lehrmeister in allen kunsten und wissen schaften, die einem burger nothig und nüglich find. Beschüzet euere frenheiten, aber wendet ste so and daß sie euch wahre vortheile zuwerfen. der zirkel unter einer handvoll bürger zu klein ift als daß ein jeder seine sattsamme nahrung darink finden könne; so erweitert denselben durch anneh mung

mung mehrerer bürger, und machet denen, so nüzliche begangenschaften treiben, und nahrung in die stadt bringen, die gedinge leicht. Suchet endlich einen allgemeinen Nahrungsgewerb in der stadt emporzubringen, der vielen zugleich gewinn verschasse, damit euere bürger mit demselben dasienige bezahlen können, was sie aussenher einkauffen müssen.

Das meifte davon hängt nur von euerm wollen ab; und die aussern hilfsmittel fehlen euch nicht. Ihr lebet unter dem schuze einer weisen und milden Landesregierung, die euern wohlstand wünschet, und alles mögliche dazu bentragen wird. Ihr befiset schöne einkunfte, deren weiser gebrauch euere anschläge erleichtern kan. Ihr besizet schöne frenbeiten , die euch hierinnen beforderlich senn kon-Ihr machet einen angesehenen theil eines machtigen staates aus. Ihr sollet eine zierde desselben senn. Ihr sollet mit demselben glutlich senn; ia ich zweiste nicht, ihr werdet glütlich senn, wenn ihr die vorgeschlagenen maaßregeln ergreiffet und standhaft ausführet. Möchte euer kunftiger wohlstand so vollkommen und so dauerhaft senn, als ich ihn wünsche.

Hinc lætas Urbes pueris florere videmus.

Lucret. de R. N. L. I.



of a posted to have once to the child to make him a King (4) Charles Shares College Control \* A A STREET OF THE PARTY OF THE PARTY. A CONTRACTOR OF THE PROPERTY OF THE PARTY OF ASTRONOMIC PROPERTY OF THE PARTY OF